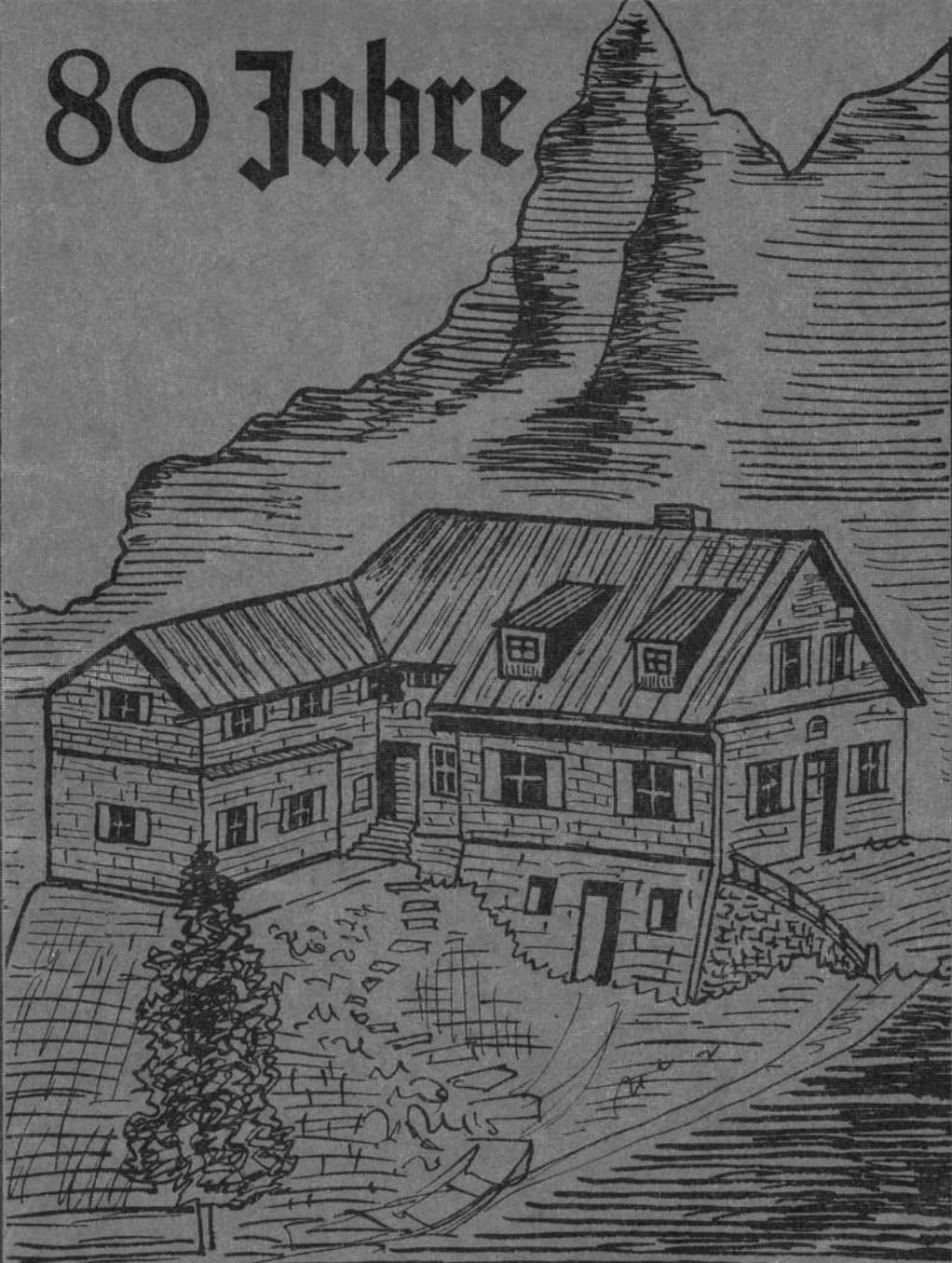


80 Jahre



8 S 1
FS
(1974)

Archivexemplar
nicht ausleihbar

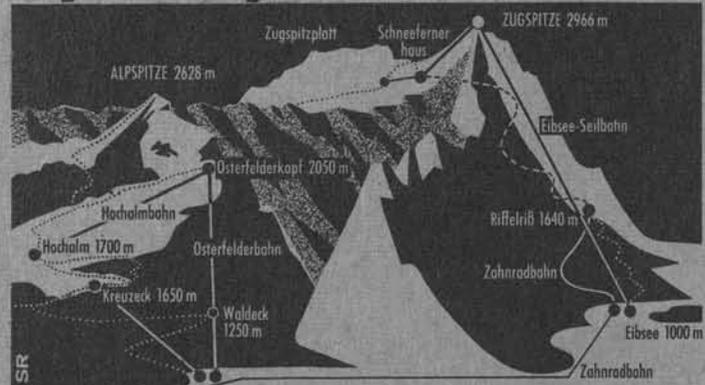
...entalhütte

Für das Archiv der Sektion München
gestiftet von Fr. Carola Schwarz

am 6.11.84
Satzfabr
z. Vors.

**80 JAHRE
HÖLLENTALHÜTTE
1894-1974**

Bergbahn-Ausflugsziele Garmisch-Partenkirchen



ALPSPITZ-RUNDFAHRT 750-2050m | **ZUGSPITZ-RUNDTREISE** 700-2966m
Osterfelder-/Hochalmbahn-Kreuzeckbahn | Zahnradbahn-Gipfelbahn-Eibsee-Seilbahn
Täglich ermäß. Ausflugskarten Bundesbahn / Alpspitz-Rundfahrt bzw. Zugspitz-Rundreise

Herausgeber: Josef Bindl, München

Druck: Druckerei W. Neuner, 872 Schweinfurt, Markt 49, Tel. 09721-23662

Bilder: Foto Hans Huber KG, 81 Garmisch-Partenkirchen, Tel. 08821-2648

Verkaufspreis: 3,50 DM

Höllental und Höllentalhütte

Vorwort

Am 16. Juni 1894 wurde im Höllental ein kleines Unterkunftshütterl, die Höllentalhütte der Sektion München des Deutsch-Österreichischen Alpenvereins eingeweiht. Dieses Hütterl ist inzwischen größer und älter geworden und **feiert im Jahr 1974 seinen 80. Geburtstag.**

Dieses Jubiläum gab mir Veranlassung eine kleine Chronik über die Erschließungsgeschichte des Höllentales und die Entstehung der Höllentalhütte zu verfassen. Als Unterlage diente mir die Geschichte der Sektion München, Band I 1869 bis 1899, Band II 1900 bis 1930, Band III 1931 bis 1965 und alle folgenden Jahresberichte.

Es ist bekannt, daß die Erschließung des Wettersteingebirges, im besonderen des Zugspitzgebietes, im Laufe des vergangenen Jahrhunderts, ein Verdienst der bergnahen Sektion München war. Diese Berge sind heute noch das Arbeitsgebiet der Sektion. Die Unterkunftshäuser, Münchner Haus auf der Zugspitze, Reintal-Angerhütte, Knorrhütte und Höllentalhütte auf den Wegen zu Deutschlands höchstem Gipfel, die im Laufe ihres Bestehens wiederholt vergrößert und gastfreundlicher ausgestaltet wurden, legen Zeugnis dafür ab.

Was noch in den Jugendjahren der Sektion als »Weg« bezeichnet wurde, genügte den damaligen Bergsteigern vollständig, um ihr Ziel, den Gipfel zu erreichen. Bei den heutigen Ansprüchen an Wege, die man damals als »Steige« bezeichnete, würde man harter Kritik begegnen. Und dennoch müssen diese ersten alpinen Steiganlagen als die verdienstvollsten bezeichnet werden, haben sie ja einst unbekannte Gebirgsteile dem Besucher erschlossen. Leider verfallen in manchen Gebieten, in denen Seilbahnen zu den Gipfeln führen, diese teuer der Natur abgerungenen Wege und Steige wieder.

Einer der vielen, noch oft begangenen Wege zur Zugspitze führt durch das Höllental. Die Entstehung dieses Weges und die Geschichte der später an diesem Weg errichteten Hütte am Höllental-Anger seien nun hier aufgezeigt.

Josef Bindl

1. Wege, Brücken und Materialseilbahn im Höllental

Die Vorstandschaft der Sektion München hat im Jahre 1876 verschiedene Anregungen besprochen, die teilweise später praktische Gestalt erhalten sollten. Es wurde die Aufmerksamkeit auf eine neue Anstiegslinie aus dem Höllental zur Zugspitze gelenkt.

Bis zum Jahre 1872 war der Zugangsweg zur Zugspitze durch das Höllental für unmöglich gehalten worden. Erst als Gg. Winhart (München) und Führer J. Rauch (Ehrwald) in jenem Jahr als erste vom Ostgipfel in zwei Stunden zum Höllentalferner abstiegen, horchte man auf. Da aber der Weg durch eine ungangbare Steilwand zum Höllentalanger nicht mehr weiterführte, wandten sich die beiden südlich in die Höllentalwände und stiegen durch das Mitter- und Matheisenkar zu den Knappenhäusern ab, die sie in drei Stunden erreichten. Durch die für damalige Verhältnisse außerordentlich kühne Leistung wurde der Bann der Unbesteigbarkeit aus dieser Richtung gebrochen.

Der Weg wurde dann in umgekehrter Richtung im gleichen Jahr von den Sektionsmitgliedern F. Tillmetz und F. Johannes mit den beiden Garmischer Bergführern Dengg wiederholt.

Der Steig über die Hochalm und das Matheisenkar zum Höllental-Anger wurde als Rindersteig bezeichnet. Damals weideten auf dem Anger noch Rinder.

Dieser weitausgreifende, mit Höhenverlusten verbundene Weg bot bis zum Jahre 1893 die einzige Anstiegsmöglichkeit durch das Höllental zur Zugspitze.



Höllental mit Talabschluß Zugspitze

Um den Anstiegsweg zu verkürzen und vom Anger direkt über den »Grünen Buckel« zum Ferner zu gelangen, ließ dann die Sektion im gleichen Jahr am sogenannten »Brett«, an der vom niedrigsten Riffelkopf abfallenden Steilwand durch Eisenklammern und Drahtseile einen künstlichen Übergang herstellen und sonstige Wegeverbesserungen bis dorthin ausführen. Ebenso wurden an den Wänden der Randkluft und am Gipfelmassiv gleiche Sicherungen angebracht, so daß diese Route für Geübte keine größeren Schwierigkeiten mehr bot.

Das größte Hindernis auf dem direkten Anstiegsweg von Hammersbach zur Zugspitze bildete aber die Schlucht, die der Abfluß des Höllental-Ferners in unendlich langer Arbeit bis zu einer Tiefe von 80 Meter ausgesägt hatte.



Eisenstifte in der Wand am »Brett«

Über die fast 30 Meter breite Klamm führte einst ein primitiver Steg, der aus einem schlüpfrigen Holzstamm ohne Geländer bestand. Alpinisten, die hinüber wollten, konnten sich gleich auf Schwindelfreiheit prüfen. So mancher tüchtige Bergsteiger pflegte hier die Götter nicht weiter zu versuchen und kehrte um. Wer über die gähnende Tiefe ging, bedurfte eines sicheren Blickes, Mut und keiner zittrigen Knie.

Später wurde dieser kümmerliche Steg zu einer immer noch etwas primitiven Brücke umgestaltet. Die Sektion hatte hierfür im Jahre 1882/83 immerhin 196 Mark aufgewendet.

Ein orkanartiger Föhnsturm, der am 15. Oktober 1885 über das Wettersteingebiet hinwegging, beschädigte die Klammbrücke schwer. Einzelne Stämme zersplitterten. Auch der Stangenwald am Aufstieg zur Klamm wurde größtenteils umgebrochen. Die Brücke wurde ausgebessert. Indessen blieb ihr Zustand gefährdend, so daß vor dem Betreten gewarnt werden mußte.

Da es nicht möglich war, geeignete Baumstämme in der Nähe zu beschaffen, beschloß der Vorstand der Sektion eine feste Brücke aus Eisen zu bauen. Das Projekt konnte im Jahre 1888 zügig ausgeführt werden. Am 20. Mai war mit der Brückenbau-Gesellschaft Gustavsburg (MAN) der Vertrag abgeschlossen worden, am 6. September langten die Eisenteile in Grainau an, vier Tage später war der Transport im Gewicht

von 5000 kg durch 22 Träger an Ort und Stelle und schon am 12. September hatte man die Brücke fertig. Die alte Brücke wurde teils abgesägt, teils gesprengt und in die Tiefe gestürzt. Die Gesamtkosten beliefen sich auf 3270,- Mark, von denen das Kgl. Forstärar, welches an dem Weg zur Diensthütte auf dem Höllental-Anger sehr interessiert war, 1000 Mark übernahm.

Die Brücke liegt in 1106 m Höhe. An den gefährlichen Stellen vor und nach der Brücke wurden Drahtseile angebracht. Die Brücke ist 1 Meter breit und für 58 Personen Tragfähigkeit berechnet bzw. für eine veränderliche Last von 300 kg/qm.

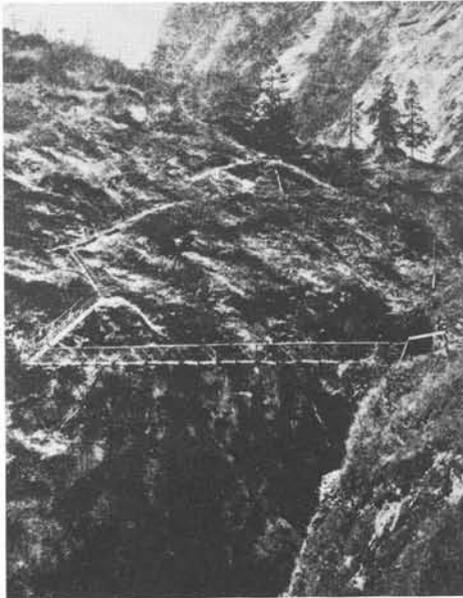
Zur Erinnerung an die Erbauung wurde an der Felswand vor der Brücke eine Gedenktafel angebracht. Sie trägt die Inschrift:

»Ausgeführt nach dem Entwurfe des Kgl. Brückenbau-Ingenieurs Ebert von der Maschinenbau-Aktiengesellschaft Nürnberg, Filiale Gustavsburg, im Jahre 1888.«

Der Konstrukteur, Regierungsdirektor a. D. Dr. Ernst Ebert war 42 Jahre lang Mitglied der Sektion München.

Die Brücke, die die Klamm in einer Höhe von 80 Metern überspannt und 36 Meter lang ist, wird also heuer 86 Jahre alt. Ein bereдtes Zeugnis für deutsche Wertarbeit der damaligen Zeit. Sie wurde bisher von der Sektion durch mehrfache Entrostung und neuen Farbanstrich gut gewartet und befindet sich noch heute in sehr gutem Zustand.

Im Jahre 1884 wurde auch mit dem Wegebau vom Boden des Höllentalangers über die Riffelscharte zum Eibsee begonnen.



Brücke über die Höllentalklamm im Jahre 1888

Dieser Weg konnte erst im Jahre 1889 vollendet werden. Von der Riffelscharte wurde gegen den Riffelriß zur Sicherung ein 140 Meter langes Drahtseil angebracht, so daß der Abstieg nun ohne Gefahr auszuführen war.

Im Jahre 1905 wurde der von der Sektion Garmisch-Partenkirchen unter Leitung ihres damaligen Vorstandes, Ingenieur Zöppritz gebaute Weg durch die Höllentalklamm eröffnet. Die Bauzeit betrug 3 Jahre. Weg und Stollen mußten aus dem Fels herausgesprengt und der Steig mit Drahtseilen gesichert werden.

In den Jahren 1896/97 ließ die Sektion ein 5 km langes, 20 mm starkes Blitzschutzkabel aus weichem Eisendraht vom Münchner Haus und der Wetterwarte auf der Zugspitze bis zum Hammersbach im Höllental verlegen. Kosten 5700 Mark. Es wurde aus Stücken von je 100 m Länge mit Muffen zusammengeschrubt. Später erfolgte die Blitzschutzerdung über die Schienen der Bayer. Zugspitzbahn.



Steig in der Höllentalklamm

Von Hammersbach führen zwei Wege ins Höllental. Der »untere« zur Höllentalklamm (Eingangshütte) und der »obere« durch den Stangenwald und durch die Stangen- oder Mandlwand zur »Eisernen Brücke«. In diesen mündet oberhalb Hammersbach ein dritter von Obergrainau kommender Steig, vermutlich früher ein Knappensteig, ein. Die Obergrainauer hatten den begreiflichen Wunsch nach einer Verbindung dieser Stelle mit dem Klammeingang, damit man von ihrem Ort direkt, ohne den Umweg über Hammersbach machen zu müssen, zur Klamm gelangen könne. Die Sektion übernahm den Bau und die Unterhaltung des Weges in den Jahren 1906/07. Kosten 2000 Mark. Obergrainau bezahlte hiervon etwa 700 Mark.

Im Jahre 1906 wurde die Kreuzekzhütte, das »Zöppritz-Haus« der Sektion Garmisch-Partenkirchen, eröffnet. Es lag nahe, das neue Haus durch einen Weg mit der Höllentalhütte zu verbinden, um so den Besuchern die Möglichkeit zu geben, am gleichen Tage die herrliche Aussicht vom Kreuzeck zu genießen, das wildromantische Höllental und die Höllentalklamm kennen zu lernen. Zwar bestand schon ein Steig, der Rinderweg so genannt, weil auf diesem Weg früher die Rinder ins Höllental getrieben wurden. Allein dieser dürftige Pfad eignete sich nicht für die

große Masse und bedeutete einen weiten Umweg. Man mußte vom Kreuzeck erst auf die Hochalm und zum Höllentor, also fast 500 Meter aufsteigen, während man in Richtung Hammersbacher Alm, zu der bereits ein guter Jagdsteig ging, und zum Hupfleitenjoch keine 200 Meter zu überwinden hatte.

Die Sektionen München und Garmisch-Partenkirchen bauten nun bei anteiliger Kostenübernahme den Weg über das Hupfleitenjoch, an den Knappenhäusern vorbei hinab zur Höllentalhütte. Er wurde im Frühjahr 1911 fertig.

Die im Jahre 1884 begonnenen Wegebau-Arbeiten zur Erschließung des Höllentales waren nun im wesentlichen abgeschlossen. Die Unterhaltung und Verbesserung dieser Wege ging aber unaufhörlich weiter. Die Ausbesserungen wurden in den früheren Jahren durch Forstarbeiter ausgeführt.

Im Juni 1894 wurde die Höllentalhütte eröffnet und in den folgenden Jahrzehnten weiter vergrößert. Im zweiten Teil der Chronik wird darauf ausführlich eingegangen. Hüttenbewirtschaftung und Versorgung einer Hütte sind aber auf das engste miteinander verknüpft.

So bereitete das Transportproblem im Höllental immer größere Schwierigkeiten. Die Frage war, wie die Lasten zur Hütte gebracht werden konnten. Über die »Eiserne Brücke« gingen die Muli nicht und später auch nicht durch die Klamm. Man wollte die Lasten vor der Brücke abladen, durch den Treiber oder besser gesagt Träger, hinüber tragen und von dort durch ein zweites Maultier zur Hütte schaffen lassen. Dieses zweite Tier hätte man über das Hupfleitenjoch oder auf dem Rinderweg ins Höllental bringen müssen. Es blieb bei der bisherigen Lösung: Sämtliche Lasten mußten damals von der Brücke ab, an der auch ein Mulistall errichtet wurde, auf Menschenschultern über den oberen südlichen Klammsteig zur Hütte hinaufbefördert werden. In der Regel gingen zwei Träger am Tag diesen Weg zweimal und hatten auf ihren Kraxen durchschnittlich 80 kg geladen.

Schon im Jahre 1903 hatte die Sektion einen Anlauf unternommen, um das Versorgungsproblem besser zu lösen. Als unerläßliche Voraussetzung für den Bau und die Bewirtschaftung einer größeren Hütte betrachtete man einen Saumweg, der die Beförderungsverhältnisse grundlegend verbessern sollte. Man wollte den bisherigen Steig vor der »Eisernen Brücke« verlassen und auf der nordwestlichen Talseite bleibend, die Felswand über dem hinteren Drittel der Klamm und die sich anschließenden Hänge queren, um bei der letzten Brücke über den Wildbach, kurz vor und unterhalb der Hütte den alten Weg wieder zu erreichen. Das Durchschneiden der 400 Meter breiten und 50 bis 60 Grad steilen Wand hätte aber umfangreiche und kostspielige Sprengungen erfordert. Auch eine Beschädigung des im Bau begriffenen Klammweges in der Tiefe wäre damit verbunden gewesen. Der geplante schöne Saumweg verschwand sang- und klanglos von der Bildfläche, um erst nach vielen Jahren wieder aufzuerstehen. Der Krieg 1914–18 setzte allen weiteren Planungen und Verhandlungen mit Unternehmern, Behörden und der Sektion Garmisch (Klammweg) vorläufig ein Ende. Fortsetzung und Schluß folgten nach dem Kriege.

Der Krieg ging vorüber. Die Hauptsorge der Sektion galt wieder dem Höllental. Das alte, längst aufgelassene Bergwerk hatte während des Krieges seine Stollen wieder geöffnet. Ein Heer von Arbeitern und Bergknappen war ins Tal gezogen, um die Bergwerksanlagen auszubauen und nach Bodenschätzen – Blei und Molybdän – zu graben. Die verfallenen Knappenhäuser waren neu erstanden.

Über die Klamm hinweg bis nach Hammersbach spannten sich die Drahtseile einer Schwebebahn, die das Erz hinabbringen sollte. Im Talgrund oberhalb der Klamm standen Baracken, daneben war ein Staubecken angelegt, von dem das Wasser des Hammersbaches in Stollen und Rinnen talab geleitet wurde, um schließlich in mächtigen Eisenrohren in die Tiefe zu stürzen zu einem kleinen Kraftwerk, das sich an die östliche Klammwand schmiegte. Oberhalb der Rohre war ein Steig herausgesprengt, heute verfallen und nicht mehr begehbar, der die Verbindung mit dem Wege der Sektion München im Talboden herstellte. An zwei Stellen, am oberen Ausgang der Klamm, vor und in der Stangenwand hatte man einen Tunnel begonnen, durch den offenbar der Bach abgeleitet werden sollte, um auch am Ausgang des Höllentales Turbinen zu speisen. Die verfallenen Anlagen, der Einlaufrechen, der Betonkanal und die Stollen sind noch heute zu sehen.

Mit dem Kriegsschluß fand aber auch dieser Bergwerksspek im Höllental sein Ende. Unwetter und Steinschlag brauchten nur wenige Jahre, um die Anlagen zu zerstören. Man hätte sich eine bessere Verwendung von Geld und Arbeit im Kriege denken können, als den von vornherein nutzlosen Versuch, ein nicht lebensfähiges Bergwerk wieder in Gang zu bringen.

Einen Vorteil hatte der Sektion das Walten der »Gewerkschaft Werdenfels« jedoch gebracht: Der Weg durch die Stangenwand war ausgesprengt und beträchtlich verbreitert worden. Bald nach Kriegsende entschloß sich daher die Sektion, den Saumweg wieder in Angriff zu nehmen. Der Weg sollte, wie bereits 1904 geplant, auf der nordwestlichen Talseite bleiben, die 400 Meter breite Plattenwand hinter der »Eisernen Brücke« durchschneiden und so jeden Höhenverlust und den Übergang über die Klamm, der für Tragtiere nur nach beträchtlicher Verbreiterung und Verstärkung der Brücke möglich gewesen wäre, vermeiden.

Es wurde ein Kostenvoranschlag eingeholt. Doch bald nach Beginn der Arbeiten stellte sich heraus, daß der Weg um den berechneten Preis unmöglich hergestellt werden konnte. Dazu kamen noch unbillige Forderungen der Gewerkschaft, die sogar zu einem Prozeß führten. So war auch dieser Versuch zu einem Saumweg zu kommen, mißlungen. Auch die fortschreitende Geldentwertung trug ihren Teil dazu bei. Im Herbst 1923 ließ die Sektion die Strecke in der Stangenwand ausbauen, wobei die Treppe, das Haupthindernis beseitigt und durch eine Reihe von langgestreckten Stufen ersetzt wurde. Ein flacher gehaltener Saumweg sollte die Maultiere schonen und ihre mühsame Arbeit erleichtern.

Da sich beim Auf- und Abstieg zur und von der Zugspitze durchs Höllental, zahlreiche, meist tödliche Unfälle ereigneten, traf die Sektion zur Eindämmung der Unfälle im Jahre 1921 eine Reihe von Maßnahmen. So wurde der Steig vom Brett zum grünen Buckel unter teilweiser Umlegung zu einem auch im Dunkeln kaum zu verfehlenden Weg, ausgebaut. Der von einem Mitglied gemachte Vorschlag, das Blitzschutzkabel (Drahtseil) mit Stacheldraht zu umwickeln, fand zwar nicht die Billigung des Referenten, doch ließ dieser das Kabel mit zahlreichen Warnungstafelchen versehen. Mehrmals gab das im Höllental senkrecht hinabführende Kabel durch Stromaufladungen oder Weg-Irreführung zu Unfällen Anlaß, indem es von völlig Ahnungslosen mit einem Sicherungsseil verwechselt und zum Auf- oder Abstieg benutzt wurde. Am Einstieg zur Gipfelwand wurde eine letzte Warnung angeschlagen:

»Weg von hier noch mühsam und lang, 2 bis 3 Stunden, für schwache Geher mehr Ungeübten sei der Aufstieg dringend widerraten, namentlich bei schlechtem oder zweifelhaftem Wetter. Neuschnee, Wind, Kälte nehmen mit der Höhe an Stärke zu und bringen schwere Gefahr.«

Der Vorschlag, in der Höllentalwand, die nirgends einen geschützten Platz bietet, zwei oder drei kleine Höhlen auszusprengen, die in Notfällen als Unterstand dienen könnten, ließ sich leider nicht verwirklichen.

Nach der endgültigen Zerschlagung des Projektes, einen Saumweg in der Verlängerung des Stangensteiges durch die nordwestlichen Felsabstürze oberhalb der Klamm zu sprengen, wurden keine neuen Wege mehr im Höllental gebaut. Aus heutiger Sicht betrachtet, wäre ein Saumweg im steilsten Felsgelände über abgrundtiefen Schluchten sicher ein attraktiver Zugang zur Höllentalhütte.

Die Versorgung der Hütte wurde somit immer schwieriger. Neue Sorgen traten an die Sektion heran. Es war auf die Dauer für den Pächter der Hütte unzumutbar, alle Wirtschaftsgüter vom Ende der Forststraße, von der Proviandhütte am sogenannten »Arzstadel« unterhalb des Klammeinganges auf dem Rücken auf die Hütte zu schleppen. Ein rationeller Wirtschaftsbetrieb war nicht mehr denkbar, trotz aller Bemühungen und Kraftanstrengungen der damaligen Pächter.

Entweder mußte die Hütte geschlossen werden, oder die Versorgung der Hütte mußte aus der Luft mit Hubschrauber, wie in der Schweiz üblich, oder mit einer Materialseilbahn erfolgen.

Zum Glück gelang es, die Bundeswehr für Hubschrauber-Versorgungsflüge zu interessieren. So wurde im Rahmen von Ausbildungsflügen für Hubschrauberpiloten im Gebirge, z. B. alpiner Rettungsdienst, die Hütte in den Jahren 1962 bis 1968 mit den notwendigsten Wirtschaftsgütern, mit Baumaterial, mit neuen Einrichtungsgegenständen und dergleichen mehr, versorgt.

Nun war aber der Flugbetrieb mit seinem unvermeidbaren Geräusch, wenn auch im Monat nur wenige Flüge ausgeführt wurden, dem Forst- und Landratsamt und der Kurverwaltung Garmisch ein Dorn im Auge. Amerikanische Hubschrauber konnten nach Belieben in der Gegend herumschwirren, doch gegen Flugzeuge der Bundeswehr die unsere Hütte versorgten, was letzten Endes auch dem Fremdenverkehr im Garmischer Tal zu Gute kam, erhob man Einspruch. Es mehrten sich die Beschwerden. Fluggenehmigungen wurden nur noch in dringenden Fällen und unter Einschaltung höchster Instanzen erteilt.

Diese Erschwernisse zwangen nun die Sektionsleitung, die sehr vorteilhafte Versorgungsart wieder aufzugeben und sich mit dem Projekt einer Material-Seilbahn zu befassen.

Im August 1966 wurde die sehr schwierige Trasse vom Arzstadel, weit unterhalb der Klamm-Eingangshütte über die Stangenwand und entlang der Waxenstein-Südwände bis zur Hütte vermessen. Die Trasse mit einer Länge von 2500 Metern war deshalb so schwierig, weil sie nicht geradlinig geführt werden konnte, vor der tiefsten Schlucht um 20 Grad abgewickelt werden mußte und über unbegehbare Felswände und Schluchten geht. Die Anlage mußte also als Pendelbahn konstruiert werden, wobei das 18 mm starke Tragseil gleichzeitig als Trag- und Zugseil dient und nur auf der Talseite ein Förderkorb angehängt werden kann.

Im Herbst 1966 konnte noch mit dem Bau der Fundamente der Berg- und Talstation begonnen werden, die dann 1967 fertiggestellt wurden. Auch die Fundamentgruben für die 4 Zwischenstützen und die Winkelstation über der Höllenschlucht wurden gesprengt und ausgehoben.

Der Beton für die Bergstation wurde aus Beton-Tankern auf dem Parkplatz unterhalb der Kreuzeckbahn Talstation in Beton-Bomben gefüllt, durch Hubschrauber der Bundeswehr zur Bergstation hinaufgeflogen und dort frei aus der Luft in die Schalung gegossen.

Der Beton für die Talstation wurde mit einer schweren Zugmaschine hinaufbefördert.



Sikorsky-Hubschrauber einer Gebirgs-Heeresfliegerstaffel

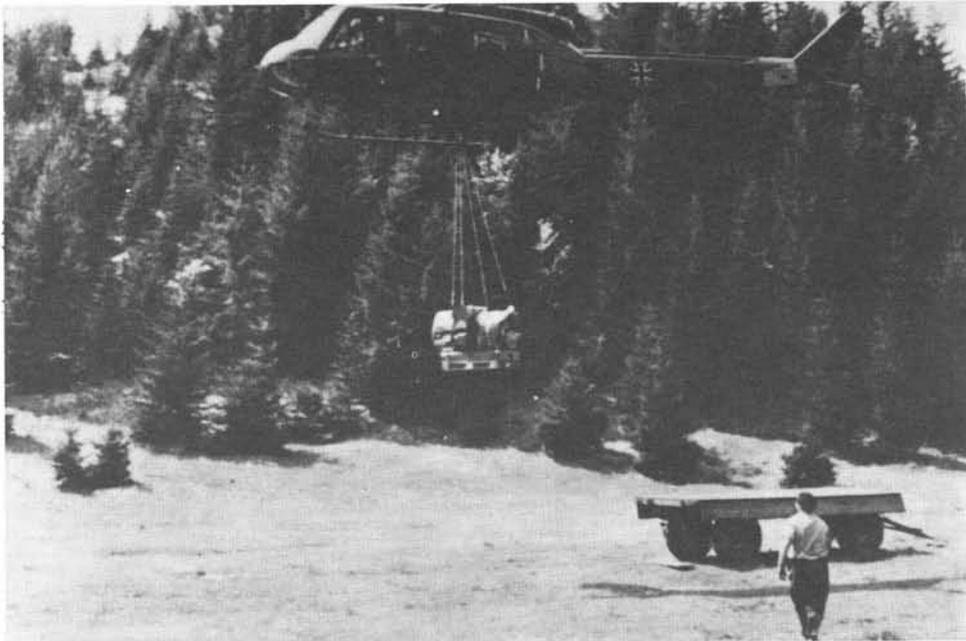
Im Jahre 1968 wurden mittels einer Hilfsseilbahn die Betonfundamente für die Zwischenstützen fertiggestellt, die Stützen hinaufbefördert und aufgestellt. Hubschrauber flogen alle Stahlkonstruktionsteile, das große Seilantriebsrad mit Zahnkranz, den Antriebsmotor mit dem Zahnadritzel und ein Benzin-Elektro-Aggregat für den Seilbahn-Antrieb auf die Bergstation bei der Hütte. Das Benzin-Aggregat, das noch mit der Kurbel in Gang gesetzt werden mußte und viele Störungen und Mängel hatte, wurde 2 Jahre später durch ein leistungsfähigeres Deutz-Diesel-Elektroaggregat mit 27 KW (35 PS) ersetzt. Der Transport des 900 kg schweren Aggregates erfolgte ebenfalls mit Hubschrauber der Bundeswehr.

Es waren für alle Beteiligten schwere, verantwortliche Arbeiten, die hier geleistet werden mußten. Viel Glück hat diese Arbeiten begleitet, war es doch zu keinem einzigen Unfall gekommen. Im Oktober 1968 fand trotz aller Widerwärtigkeiten und trotz des häufig schlechten Wetters während der Bauzeit, der erste Probelauf statt.

Der Transport des schweren Diesel-Elektro-Aggregates vom Bachbett, wo es der Hubschrauber abgesetzt hatte, erfolgte mittels Seilwinden und Rollen zur Bergstation.

Der steile Berghang ist glücklich überwunden. Es geht die letzten Meter hinauf bis

zum Maschinenhaus der Bergstation. Das Fundament ist betoniert. Die Aufstellung und Elektro-Installation kann beginnen.



Eine Alluette fliegt in Außenladung das Diesel-Elektroaggregat von Garmisch zur Hütte.



Hüttenwirt Peter Fehn und Helfer beim Transport des Aggregates

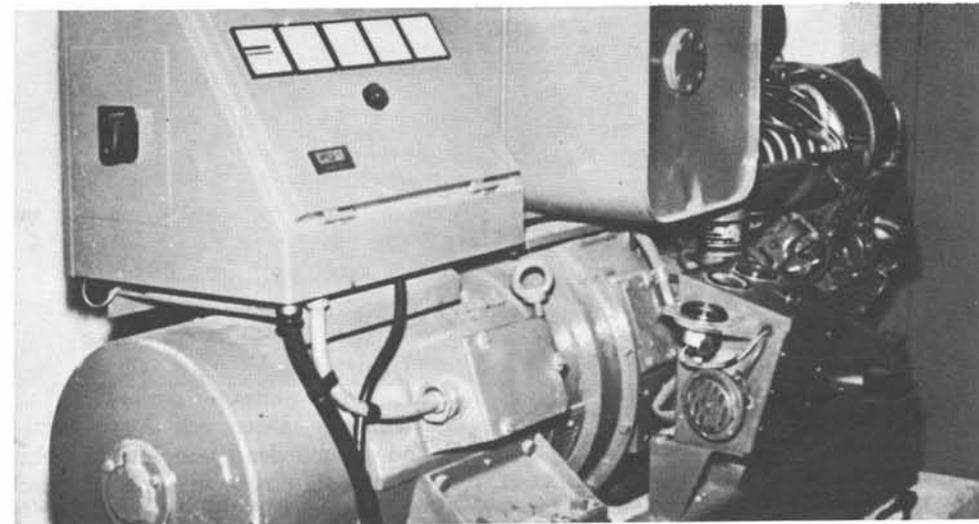
Die Planung und die verantwortliche Bauleitung für die Seilbahn hatte der Seilbahnreferent der Sektion, Ing. Guido Forstmeier, die Arbeiten wurden von den Gebrüdern Mangold aus Eschenlohe in Verbindung mit der Seilbahn-Baufirma »Seba« aus München, ausgeführt. Die Planung für die Maschinenhäuser der Berg- und Talstation sowie der elektrischen Schaltanlagen auf der Bergstation hatte der Hüttenreferent Ing. Josef Bindl.



Aggregat vor der Bergstation

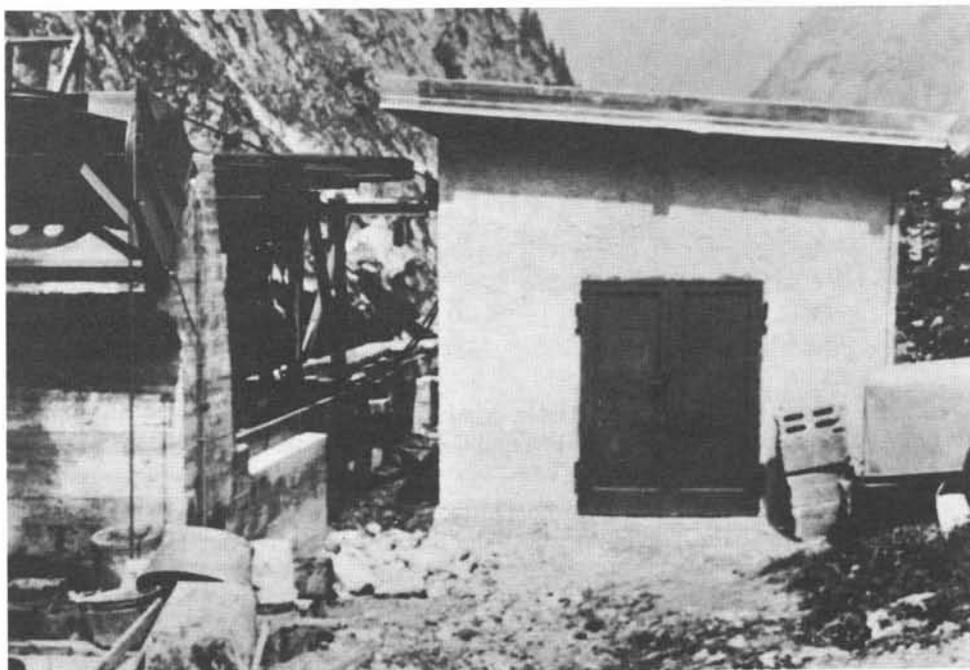
Das Deutz-Diesel-Elektro-Aggregat ist im Maschinen-Haus der Bergstation aufgestellt. Es hat eine Leistung von 27 KW (35 PS) und liefert Drehstrom mit 380 Volt Spannung zum Antriebsmotor der Seilbahn.

Eine weitere Stromleitung führt in die Hütte, so daß bei Ausfall des Haus-Diesel-Aggregates das Seilbahn-Diesel-Aggregat die Stromversorgung der Hütte übernehmen kann.



Seilbahn-Diesel-Elektro-Aggregat

Nun Weiteres über den Höllentalweg. Im Sommer 1969 richteten drei aufeinanderfolgende Unwetter schwere Schäden an der Fahrstraße entlang des Hammersbaches und am Aufstiegsweg zur Hütte an. Zwei Brücken über den Bach wurden weggerissen, die Holzabdeckung der Wasser-Reserve durchschlagen und der Hochbehälter dreimal mit 150 Kubikmeter Geröll aus den Waxensteinwänden angefüllt. Durch Einsatz zahlreicher Kräfte, auch der Bundeswehr, konnten die Schäden im Laufe der Zeit wieder beseitigt werden. Mit der Materialseilbahn, die seit Juni im Betrieb war, wurden 108 Fahrten ausgeführt.



Seilbahn-Bergstation

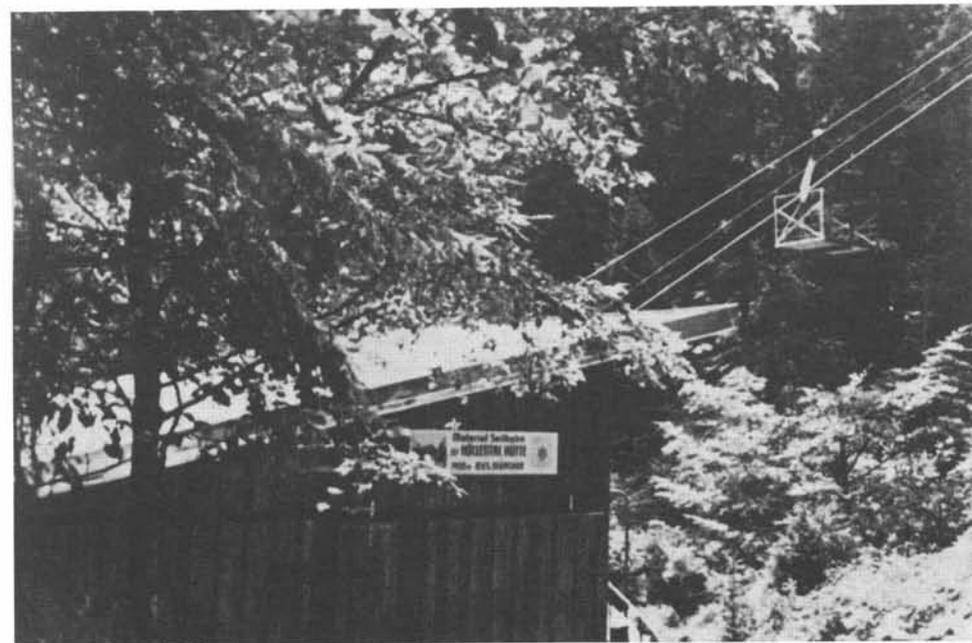
Der Winter 1969/70 brachte zum Abschied noch sehr viel Schnee. Lawinen und Geröllmuren richteten an den Steiganlagen wieder erhebliche Schäden an. Zu Beginn des Frühlommers mußten vor allem der Stangensteig und der Weg nach der Klamm instandgesetzt werden. Die Klamm selbst war mehrmals wegen Eis-Einsturzgefahr gesperrt. Im Sommer wurde der Höllentalaufstieg zur Zugspitze und der Riffelschartenweg ausgebessert.

Im Frühjahr 1971 wurde der abermals vermurte Stangensteig wieder freigelegt. In diesem Jahr wurde auch die hohe »Eiserne Brücke« entrostet und neu gestrichen. Der Weg von den Knappenhäusern zur Höllentalhütte wurde weiterhin verbessert. Die Wegarbeiten und Sprengungen wurden in den früheren Jahren von dem Sprengmeister Heinrich Aschauer, sen. (gest. 1972) und anschließend von seinem Sohn Heinrich ausgeführt. Heinrich Aschauer, jun. besorgt alljährlich im Frühjahr und im Herbst das Ein- und Ausheben der eisernen Stege über den Hammersbach und die Matheisenkar-Schlucht.

Das Jahr 1972, das einem verhältnismäßig milden Winter folgte, machte wenig Instandsetzungsarbeit an den Wegen erforderlich. Dafür wurde ein Teilstück des Zugangsweges Klammende zur Hütte erneuert. Die für ältere Leute schlecht begehbaren Fels- und Holzstufen wurden beseitigt und dafür zwei Wegkehren aus dem Gelände herausgesprengt und ein bequemer Weg angelegt.

Der Winter 1972/73 und auch der Sommer, der glücklicherweise keine Unwetter, sondern nur viele schöne sonnige Tage bescherte, verschonte die Wege und Stege im Höllental. Dafür wurde die Forststraße von Hammersbach bis zum Arztstadel, die durch Transportfahrzeuge im Laufe der letzten Jahre schwer mitgenommen wurde, mit einem Kostenaufwand von rund 6000 Mark wieder instandgesetzt. Die Sektion Garmisch-Partenkirchen, die auch Mitbenützerin der Straße ist, gab einen Zuschuß von 2000 Mark.

Damit schließt die Chronik über die Erschließung des Höllentales sowie den allgemeinen Wege- und Seilbahnbau in diesem Gebiet. Es wird für die Sektion eine stets wiederkehrende Aufgabe bleiben, das Bestehende zu erhalten, zu ergänzen und zu verbessern.



Seilbahn-Talstation

2. Höllentalhütte

Durch den Bau der »Eisernen Brücke« über die Höllentalklamm im Jahre 1888, den Bau der Steiganlagen über die Riffelscharte zum Eibsee in den Jahren 1884 bis 1889 und über das »Brett« im Jahre 1893, hatte die Sektion München das großartige Höllental dem Besucher erschlossen.



Kgl. Forstdiensthütte im Höllental

Wollte man sich aber nicht auf die Talsohle, den Riffelweg und den Aufstieg auf die Zugspitze allein beschränken, so erschien die Erbauung eines Schutzhauses als unabweisbares Bedürfnis. Die Sektion durfte sich die Ausführung dieser Aufgabe nicht entgehen lassen und mußte daher rechtzeitig bedacht sein, sich das Baurecht auf dem Höllental-Boden zu sichern, wobei eine Blockhütte, ähnlich wie die Reintal-Angerhütte, in Aussicht genommen wurde. Man beschloß daher, einen Situationsplan bei der Kgl. Forstbehörde einzureichen und um Wahrung des Vorrechtes für den Bau einer Schutzhütte im Höllental nachzusuchen. Damit sollte die Besteigung der Zugspitze aus dem inneren Höllental, eine ideale Hochtour, erleichtert und gefördert werden.

Die Verhandlungen bezüglich des Baues der Hütte waren im Jahre 1891 soweit gediehen, daß der Sektion von der Kgl. Forstbehörde, vorbehaltlich der Zustimmung der Kgl. Regierung, die Baustelle auf dem Höllentalanger, in der Nähe der Kgl. Forstdiensthütte gesichert wurde.

Die Genehmigung traf im Jahre 1892 ein.

Das Bauholz wurde bereitgestellt und so konnte der Bau im darauffolgenden Jahr in Angriff genommen werden. Die Hütte wurde an einem Platz erbaut, der als lawinensicher

angenommen wurde, da der hinter ihr aufsteigende Hang mit Bäumen und Latschen bewachsen war.

Die Hütte wurde mit starken Schrauben an der Fundamentmauer befestigt. Für den Bau waren im Jahre 1893 nur geringe Mittel vorgesehen. Mit Rücksicht auf die günstige Bauzeit und einheitliche Durchführung stellte der damalige Hüttenreferent, Commerzienrat Adolf Wenz, mit eigenen Geldmitteln die Hütte noch fertig.

Die Hütte wurde von dem Bergführer Johann Dengg aus Garmisch nach den Plänen des Referenten sehr solide erbaut.

Im Winter 1893/94 wurde die Hütte durch eine nicht besonders mächtige Lawine etwas verschoben, die Wiederherstellung bestand daher nur in einer Geraderichtung.

Indessen wurde zur Sicherung für künftige Fälle, hinter der Hütte ein Schutzwall errichtet, der sie oben und zu beiden Seiten um je 1 Meter überragt und aus einer Holzwand mit Stein-Hinterfüllung besteht. Auf diesem, gegen die Bergseite ansteigenden Wall ist ein 2 Meter hoher pflugartiger Schneeschneider angebracht, der dazu bestimmt ist, die Schneemassen nach beiden Seiten abzulenken. Die für die Wiederherstellung der Hütte und den Bau des Schutzwalles aufgewendeten Kosten betragen 1 306,04 Mark.

Die Hütte besaß einen kleinen Keller, der heute noch als Vorratskeller vorhanden ist und im Erdgeschoß für 10, sowie im Dachgeschoß für 12 weitere Personen Schlafplätze. Im Erdgeschoß, lichte Weite 4,80 zu 5,80 Meter, befanden sich ein Kochofen, ein Schrank, Tische und Bänke, in praktischer Weise angebracht, und die Falltüre zum Keller.

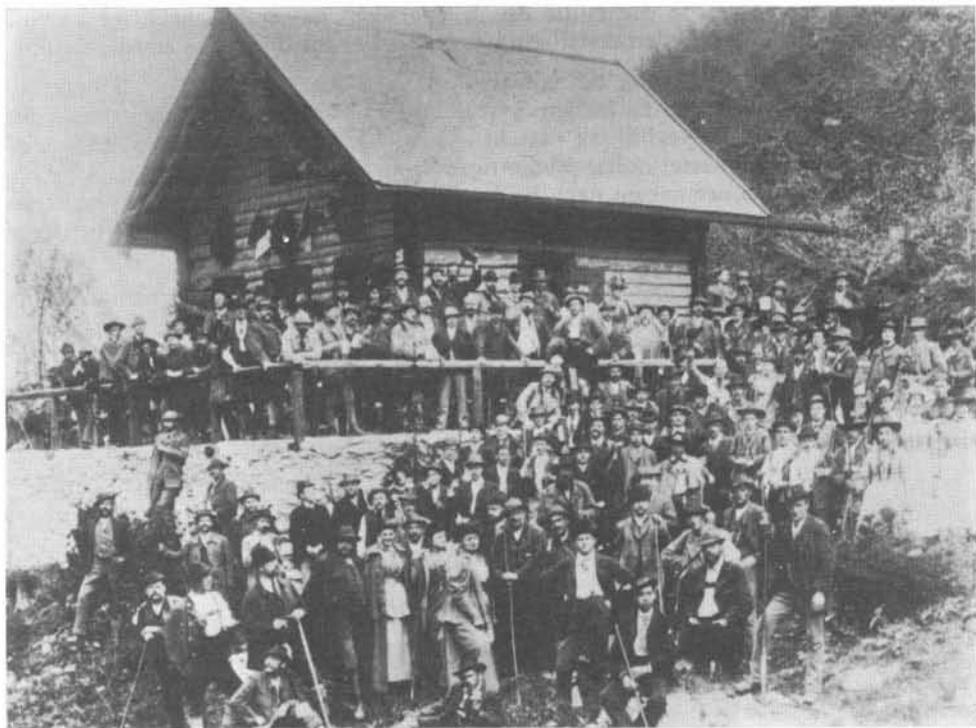


Das Herdrohr war direkt senkrecht über das Dach hinausgeführt und mit einem englischen Rauchsauger versehen, so daß der Rauch nicht in die Hütte gedrückt werden konnte. Ferner wurden noch Leintücher und Keilpolster angeschafft. Oberhalb des Matratzenlagers waren Gestelle zur Aufbewahrung des Reisegepäcks befestigt. Außerdem war ein kleiner Verschlag im Dachraum für die Wirtschafterin und hinter der Hütte ein Schutzdach für den Holzvorrat vorhanden.

Die Hütte hatte 6 Matratzen und 16 Heulager. Sie machte einen sehr wohnlichen Eindruck.

Die Hütte kostete, einschließlich Einrichtung 4086,89 Mark.

Die feierliche Eröffnung dieser ersten Schöpfung der Sektion München im Höllental fand am 16. Juni 1894 unter Anwesenheit sämtlicher Führer des Werdenfeler Landes, zahlreicher Vereinsmitglieder, Bergsteiger, Jäger, Hirten und Bauern und nicht zuletzt auch Vertreter der Kgl. Ämter und des Hofes, statt.



Einweihung der Höllentalhütte am 16. Juni 1894

Das Erinnerungsbild an dieses denkwürdige Ereignis ist ein beredtes Zeugnis für die bergfreudige Einstellung von Jung und Alt im bayerischem Volke. Die Feier soll in ebenso schöner wie auch gehobener Stimmung verlaufen sein. An die Feier schloß sich der Übergang auf dem neugebauten Steig über die Riffelscharte zum Eibsee an.

Mit dieser neuen Hütte war ein weiterer Schritt zur Erschließung des Wettersteingebietes getan und das bisher wenig beachtete Höllental mit seinem großartigen Hintergrund den Bergfreunden eröffnet.

Im Jahre 1894 war die Hütte nur provisorisch bewirtschaftet. Sie wurde dann an den Bergführer Josef Ostler, genannt Kosersepp, um eine Pachtsumme von 400 Mark für die Zeit vom 1. Juni bis Mitte Oktober verpachtet. Als Wirtschaftlerin fungierte die Schwester von Ostler.

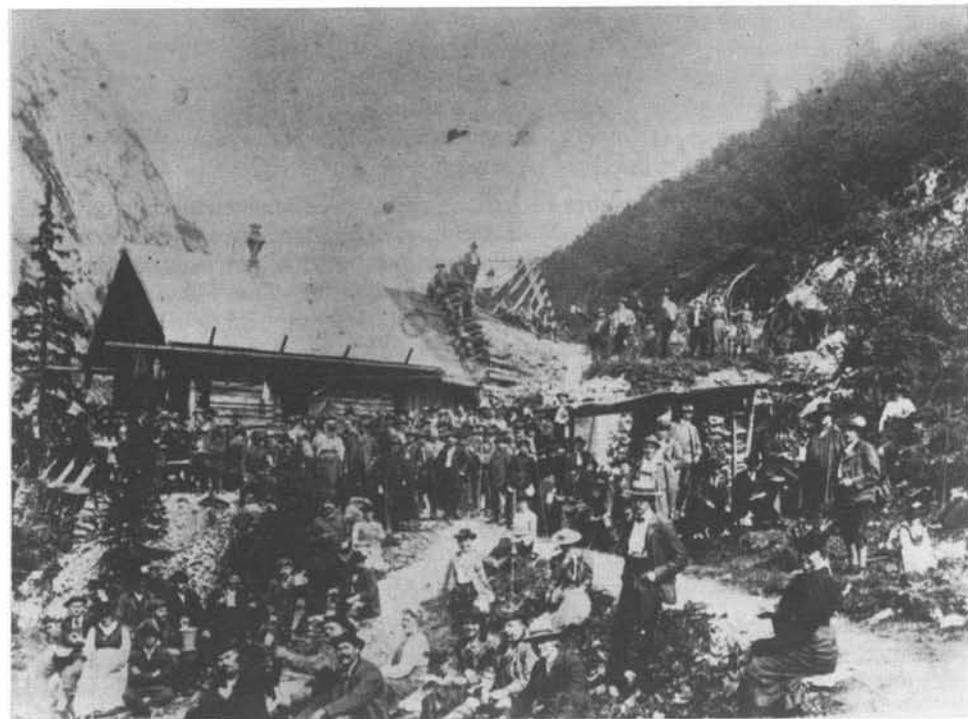
Vom Hüttenreferenten wurde eine Hüttenordnung mit Gebühren-, Speisen- und Getränketarif sowie ein Inventarverzeichnis aufgestellt.

Als Gebühren waren festgesetzt:

Übernachten 1 Mark, Tagesgebühr mit Herdbenützung 50 Pfennig, Tagesgebühr ohne Herdbenützung 20 Pfennig, für Nichtmitglieder das Doppelte.

Schon im Jahr 1894 weist die Hütte eine Besuchsziffer von 721 Touristen auf, im Jahr 1895 wurde sie von 949, im 1896 von 700 (schlechtes Wetter) im Jahr 1897 von 850 und im Jahr 1898 und 1899 von je 1200 Personen besucht. Die stärkste Steigerung weist die Höllentalhütte in den Jahren 1905 mit 2700, 1909 mit 4200 und 1911 mit 5100 Besuchern auf. Wieviele davon übernachtet haben, ist aus den damaligen Aufzeichnungen nicht ersichtlich, auch nicht wieviele davon Zugspitzbesteiger waren.

Dieses rasche Wachstum der Besucherzahl hat seine Ursache einmal in dem Verlangen der Bergsteiger, ihre Kraft an dem schwierigsten der gebräuchlichen Anstiege zur Zugspitze zu erproben, dann aber auch in der Erschließung der Höllentalklamm, die viele Ausflügler und »Kaffeegäste« ins Höllental lockte. In gleicher Richtung hat sich später, der auch heute meist begangene Weg vom Kreuzeckhaus über das Hupfleitenjoch und die Knappenhäuser, der im Jahr 1911 fertig wurde, ausgewirkt.



Feier auf der Höllentalhütte aus Anlaß der Eröffnung des Klammweges.

Im Jahr 1923, in dem das Deutsche Turnfest in München stattfand, besuchten 13 500 Gäste die Hütte. Es dürften aber noch mehr gewesen sein, denn es haben sich bestimmt nicht alle Besucher in das Hüttenbuch eingetragen. Auf Seite 32 dieser Chronik sind die Übernachtungszahlen und Einnahmen an Übernachtungs- und Pachtgebühren vom Jahre 1894 bis 1973 aufgezeichnet. Diese Zahlen dürften aber alle nur als Mindestzahlen aufgefaßt werden. Sie weisen ja nur diejenigen Gäste, die sich ins Hüttenbuch eingeschrieben haben, aus. Wer dies nicht getan hat, ist in der Zählung auch nicht erfaßt. Je größer der Andrang, desto mehr Besucher pflegen naturgemäß aus Bequemlichkeit oder weil das Hüttenbuch gerade nicht frei ist, den Eintrag zu unterlassen.

Auch die Übernachtungszahlen, die leider erst vom Jahre 1909 an festgestellt wurden, umfassen nicht alle Schlafgäste. Sie schließen nur diejenigen ein, die für ihr Lager eine Gebühr entrichteten und berücksichtigen nicht die vielen, die bei Überfüllung auf Tischen und Bänken oder auf dem Zimmerboden die Nacht zubringen mußten. Immerhin kommen die Übernachtungszahlen der Wirklichkeit näher als die Hüttenbuchziffern.

Tatsächlich haben jedenfalls viel mehr Leute unsere Hütte besucht als die Zahlen angeben. Eine besonders starke Überflutung der Hütte trat besonders an Sonn- und Feiertagen, noch stärker an Doppelfeiertagen auf. Es wird berichtet, daß an einem dieser Festtage 240 Personen anwesend waren. Da reichten die Lagerstätten bei weitem nicht aus. Die Gäste mußten wie Heringe zusammengepreßt auf den Matratzen, Tischen, Bänken und Boden die Nacht verbringen. Viele zogen es daher vor, unter den Latschen im Freien zu schlafen.

Eine Vergrößerung der Hütte war dringend notwendig. Doch es fehlte das Geld. Bei einem Sektionsbeitrag von 4 Mark und den geringen Hütteneinnahmen sowie anderer Hüttenbauten oder Erweiterungen, wie Watzmannhaus (1894), Herzogstandhaus (1896) Münchner Haus (1896/97), Heinrich-Schwaiger-Haus am Wiesbachhorn (1900/02), blieb es zunächst bei der Planung.

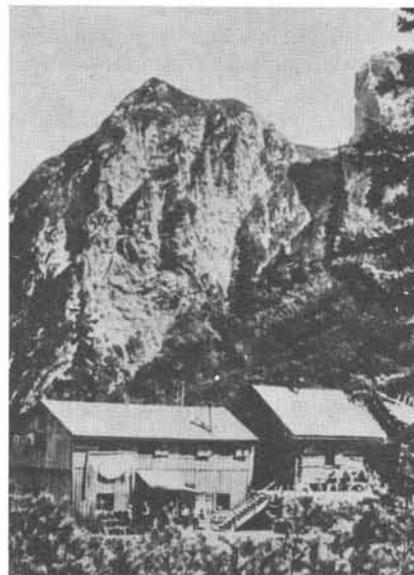
Ein weiterer Grund dafür waren aber auch die Projekte einer österreichischen und einer bayerischen Bahn auf die Zugspitze. Man dachte, daß die Bahnen in nächster Zeit zur Ausführung kämen, um diesem »dringenden Bedürfnis« abzuhelpfen, konnte aber nicht voraussehen, daß es noch zwanzig Jahre dauern würde, bis diese Pläne verwirklicht wurden. Die Sektion mußte sich die Frage vorlegen, welchen Einfluß die Bahnen auf ihre Hütten haben. Wird ihr Besuch steigen oder fallen, ist es notwendig die Hütten zu vergrößern, oder ist dies überflüssig? Sollte man sich nur auf die Verwaltung und Erhaltung des Bestehenden beschränken oder weitblickend an eine Vergrößerung heranwagen.

Im Jahre 1907 ergänzte man die Hütte um ein größeres Wirtschaftsgebäude. Ursprünglich war dieses nur als »Unterstandshütte« gedacht, um einer größeren Zahl von Besuchern Unterschlupf zu gewähren. Aber schon im folgenden Jahr wurde dort auch eine Küche eingerichtet. Durch die Herübernahme des Küchenherdes konnten in dem freiwerdenden Raum in der »Alten Hütte« weitere 8 Matratzen eingebaut werden.

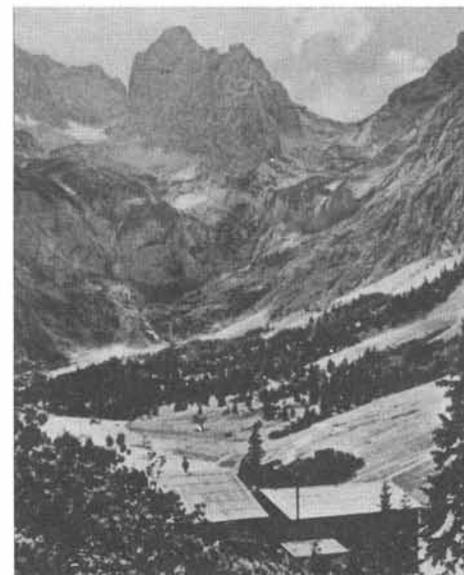
Die Hütte wurde als Holzbau in Riegelwerk auf einem Steinsockel und Betonsäulen errichtet. Die Länge betrug 12, die Breite 6 und die Höhe 3 m. Außen und innen wurde die Hütte verschalt, auf das Dach kam verzinktes Rippenblech. Drei starke, über die Hütte gespannte Drahtseile und 6 Anker von 1,20 m Länge sollten sie gegen Sturm

sichern. Baumeister war Johann Ostler aus Garmisch. Die Kosten beliefen sich auf 5 600 Mark, wovon 2 500 Mark durch einen Zuschuß des DÖAV aufgebracht wurden.

Als man die neue Hütte baute, wagte man es nicht, sie wegen Lawinengefahr neben das Blockhaus zu setzen, sondern stellte sie unterhalb desselben auf, mit der Längsachse in seiner Fallinie, so daß die neue Hütte durch die alte gedeckt wurde.



Wirtschaftsgebäude



Alte Blockhütte und Wirtschaftsgebäude mit Riffelspitzen

Im Jahre 1909 wurde am Wirtschaftsgebäude das Dach um 2 m gehoben. Dadurch wurden 8 Zimmer mit je 2 Betten gewonnen. Sehr geräumig wurden die Zimmer freilich nicht, gerade daß noch ein kleiner Waschtisch und ein paar Dreifuß-Hockerl darin Platz fanden. So sind die »Zimmer« bis heute geblieben.

Die Aufstockung wurde vom gleichen Baumeister ausgeführt und kostete mitsamt den Bettstellen und Waschtischen nur 2 700 Mark. So blieb es bis zum Jahre 1912. Der Hüttenbesuch wurde immer stärker und wieder tauchte in der Sektion der Plan auf, die Hütten nochmals zu erweitern oder durch einen Neubau zu ersetzen.

Aber dann machte der Krieg 1914–18 und die anschließende Inflation allen Planungen und Bestrebungen ein Ende. Die Hütten leerten sich und auch die Höllentalhütte wurde vorzeitig geschlossen. Erst als sich die Menschen von dem ersten Schrecken erholt und an die Sorge und Not, die der Krieg mit sich brachte, gewöhnt hatten, setzte auch das Bergsteigen und der Hüttenbesuch wieder ein. Er steigerte sich von Jahr zu Jahr, so daß 1918 fast wieder der Stand von 1913 erreicht war. Die Hüttengäste setzten sich aus Frauen, alten und sehr jungen Leuten, aus beurlaubten oder invaliden Heeresangehörigen oder aus sogenannten »Unabkömmlichen« zusammen. Viele mögen in der reinen Luft der Berge, hoch über Streit und Kampf der Menschen, Vergessen, Erholung und neue Kraft gefunden haben.

Nach Wiederkehr normaler Geldverhältnisse setzte nun die Arbeit der Sektion mit der seit 20 Jahren verschobenen ausgiebigen Erweiterung der Höllentalhütte wieder ein.

Im Herbst 1923 beschloß der Ausschuß, eine große »Notbaracke« für 50 Matratzenlager neben dem Wirtschaftsgebäude zu errichten. Der Zimmermann Ignatz Baader aus Garmisch stellte in knapp 5 Wochen den Bau auf und bereits anfangs Juli konnte die »Schlafhalle« ihrer Bestimmung übergeben werden. Man dachte daran, für den großen Erweiterungsbau, die Baracke als Übergangslösung zu benützen und nach Abbruch derselben, Balken und Bretter für den Erweiterungsbau zu verwenden. Das Holz wurde so eingeschnitten, daß es wieder verwendet werden konnte. Die Kosten beliefen sich auf 4300 Mark, mit Einrichtung und Transport auf 9700 Mark.

Eine Kommission aus Vorstandsmitgliedern prüfte an Ort und Stelle, wie der Erweiterungsbau am besten vorgenommen werden könnte. Man untersuchte zunächst die Lawinengefahr in der näheren Umgebung der Hütte und kam zu dem Schluß, daß von Lawinen kaum etwas zu befürchten sei, daß es also ganz gut gewagt werden könne, auch das neue Haus auf diesem Platz aufzubauen. Der Hang hinter der Hütte ist hoch hinauf durch Bäume geschützt, nirgends zeigen sich Lawinenbahnen.

Es wurde beschlossen, das neue Haus neben den beiden alten Hütten derart aufzustellen, daß es vor das hintere Drittel des bisherigen Wirtschaftsgebäudes und vor den freien Raum zwischen diesem und der Blockhütte zu stehen käme. Den freien Raum wollte man überdachen und so die drei Hütten zu einer Einheit verschmelzen.

Das Wirtschaftsgebäude sollte ganz zum Übernachten eingerichtet und die Wirtschaft in das Erdgeschoß des neuen Hauses verlegt werden.

Baurat Schneider fertigte den Entwurf, Architekt Breitenbach zeichnete die Pläne. Im Oktober 1924 wurde mit dem Bau begonnen. Noch vor Eintritt des Winters konnte der Aushub beendet, das Untergeschoß für Keller und Winterraum gemauert sowie die Fundamentierung ausgeführt werden. Die Fortsetzung des Baues wurde wieder dem Zimmermann Ignatz Baader, der ein Angebot über 28600 Mark abgegeben hatte, übertragen.

Nun brauchte man für das große Haus und die sanitären Anlagen auch mehr Wasser und zur Beleuchtung der Wirtschafts-, Gast- und Übernachtungsräume auch Licht. Nachdem zur damaligen Zeit in manchen Bauernhäusern schon »das Elektrische« brannte, wollte man auch hier das gefährliche Petroleum- und Kerzenlicht durch elektrisches ersetzen. Die Gelegenheit bot sich durch einen kleinen Wasserfall, der gegenüber der Hütte in 60 m Höhe aus einer Rinne vom hinteren Waxenstein herunterstürzte. Dieses Wasser sammelte sich früher in einem natürlichen Felsentrog und floß dann auf die darunterliegende Geröllhalde, wo es versickerte. Von diesem Becken aus bezog die Hütte mittels einer hölzernen Rohrleitung, die 1919 durch eine eiserne ersetzt worden war, ihr Wasser.

Diese Gelegenheit wurde benützt, das Wasser durch einen Damm weiter aufzustauen und am Talboden ein kleines Kraftwerk anzulegen. Die Staumauer des dreieckigen Beckens steht auf einem in den Boden eingelassenen Betonblock von 75 cm Dicke, ist über 5 m hoch und am Fußpunkt 2,7 m dick, sie verjüngt sich nach oben auf 60 cm. Auf den Seiten ist das Becken 8 und 9 m lang, vorne 7 m breit. Die Sohle ist mit einer 25 cm dicken Betonplatte gesichert. Unter der Staumauer befindet sich ein Absperrschacht.



Höllentalhütte mit den später erbauten Nebengebäuden und der Seilbahnstation



Wasser-Staubecken

Zum Schutz gegen die von oben kommenden Steine ist das Becken mit 10 bis 14 cm starken Balken gesichert und durch einen in das Becken eingelassenen Pfeiler abgestützt. Bei starken Unwettern mußte natürlich damit gerechnet werden, daß die Balken durch herabgeschwemmte Felsblöcke zerschlagen werden und Geröll in das Becken stürzt. In diesem Fall bleibt nichts anderes übrig, als das Becken wieder auszuräumen.

Das Becken faßt fast 150 cbm. Vom Staubecken führt eine 190 m lange Rohrleitung mit 8 cm lichtem Querschnitt und 70 m Gefälle zum »Turbinenhäuschen« hinab. Hier befanden sich eine kleine Freistrahlpelton-Turbine und ein Gleichstrom-Generator mit 1,5 KW Leistung und 115 Volt Spannung. Damit war die Hütte für viele Jahre mit Strom und Wasser versorgt.

Das Becken, wir nennen es die »Wasserreserve«, wurde leider schon zweimal, 1928 und 1969, durch furchtbare Unwetter mit Schotter aufgefüllt. Auch die Abdeckung wurde durchschlagen. Sie wurde daraufhin verstärkt und zusätzlich mit Stahlplatten belegt.

Nun wieder zurück zum Jahre 1925. Mit Kraft und Fleiß ging es an die Arbeit, an die Erstellung des Neubaus. Die Baracke wurde abgebrochen, nachdem sie ihren Zweck, schon 1924 erträgliche Verhältnisse im Höllental zu schaffen, erfüllt hatte. Ihre Balken und Bretter wurden dem neuen Haus einverleibt. Unablässig gingen die Träger, 15 an der Zahl, hin und her, um die Lasten, im ganzen 2500 Zentner, vom Endpunkt des Saumweges vor der »Eisernen Brücke« und über diese zum Bauplatz zu schleppen. Hier hämmerten die Zimmerleute, die Spengler und Dachdecker und die sonstigen Handwerker. Nach Ablauf von 6 Wochen war das Haus soweit fertiggestellt, daß es benützt werden konnte. Es war eine meisterliche Leistung.

Die Einweihung erfolgte am Sonntag, 26. Juli 1925

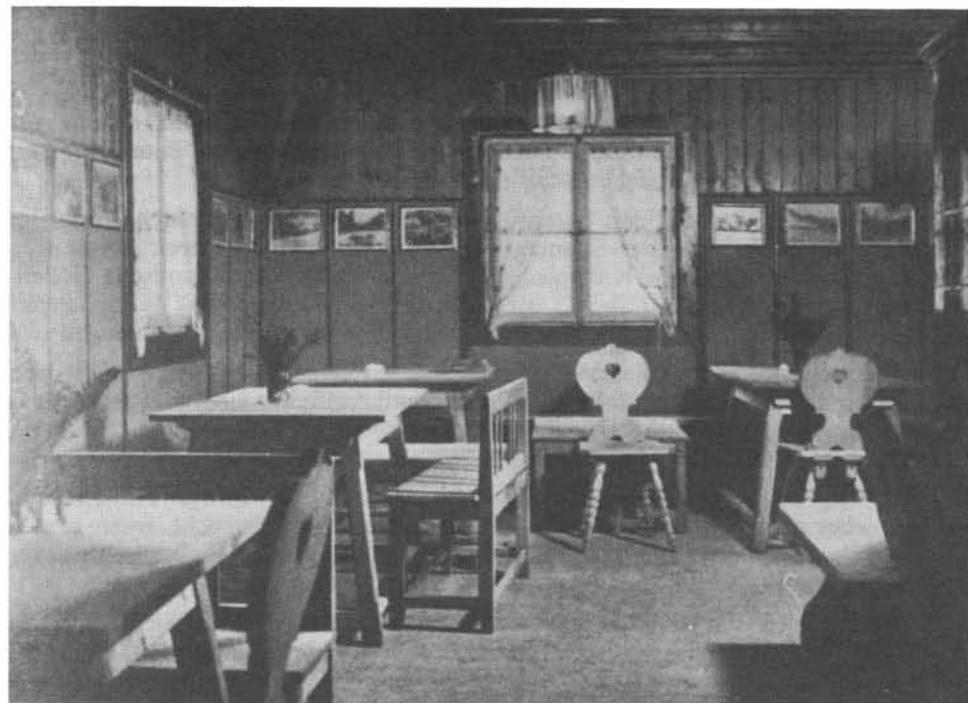
Ungeachtet des schlechten Wetters hatten sich zahlreiche Gäste eingefunden. Nachdem Kurat Ernstberger von Obergrainau die heilige Messe gelesen und eine ergreifende Ansprache gehalten hatte, zeichnete der 1. Vorstand, Dr. Georg Leuchs, in kurzen Strichen ein Bild des mühsamen und opfervollen Weges, den die Sektion München im Wetterstein gegangen war und dankte allen Beteiligten. Ein gemeinsames Mahl beschloß die Feier.

Unter Einbezug der alten Blockhütte waren nun 96 Matratzenlager und 16 Betten vorhanden. Bei enger Belegung konnten somit 150 Gäste nächtigen. Außerdem wurden im Winterraum 8 Matratzenlager eingerichtet.

Die gesamten Neuanlagen der Jahre 1924–26 erforderten einen Aufwand von 121400 Mark. Davon trafen auf

Hütte etwa	84400 Mark
Kraft, Licht und Wasser	34000 Mark
Verlorener Bauaufwand für die Schlafhalle .	3000 Mark

Die Kosten mögen hoch erscheinen, jedoch muß man bedenken, daß man in der Nachkriegszeit doppelt so teuer baute, wie vor dem Kriege.



Teilansicht der Gaststube

Lange Zeit stand auch auf dem Wunschzettel für die Höllenthalhütte ein Fernsprecher, insbesondere wegen der häufigen Unfälle. Die Behörde stand dem Anliegen wohlwollend gegenüber und nahm »einstweilen Vormerkung«. Spätere Bemühungen, auch für die Sektion Garmisch ein Telefon für die Klamm-Eingangshütte zu erhalten, scheiterten an der Begründung, daß eine Rentabilität nicht zu erwarten sei. Erst 1909 glückte es der Sektion Garmisch, das Telefon zur Klamm durchzusetzen und im folgenden Jahr erhielt die Höllenthalhütte einen »Nebenanschluß«. 1914, kurz vor Kriegsausbruch, wurde der direkte Anschluß erstellt. Die Hütte führt seit dieser Zeit die Bezeichnung »Posthilfsstelle Höllenthalhütte«. Die Pächter wurden darauf auch vereidigt.

Die Leitung wurde von Hammersbach aus auf Masten oder an Bäumen verlegt. Fast in jedem Winter brechen durch Frost und Schneelast an mehreren Stellen die Drähte, so daß der Post jedes Jahr aufwendige Reparaturen entstehen. Vielleicht entschließt man sich einmal zur Verlegung eines Erdkabels oder Einrichtung einer Sprechfunkanlage.

Gegen Kriegsende und in der Nachkriegszeit wurde die Höllenthalhütte sechsmal aufgebrochen, wobei verschiedene Dinge und auch Geld auf Nimmerwiedersehn verschwanden. Alpine Zechpreller trieben ihr Unwesen, wahrlich ein trauriges Zeichen der damaligen Zeit.

Im Mai 1926 wurde die Kreuzeckbahn, im gleichen Jahr die Österreichische Zugspitzbahn, 1931 die Bayerische Zugspitzbahn und 1932 die Schwebebahn zum Zugspitz-

gipfel eröffnet. Für die Sektion stellte sich die Frage, welche Wirkung die Bahnen auf den Besuch der Hütten haben werden. Würden diese unter dem Wettbewerb der Bahnen leiden, würde der Besuch abnehmen oder steigen?

Heute können wir sagen: Für das Münchner Haus haben die Zugspitzbahnen und für die Höllentalhütte hat die Kreuzeckbahn den Tagesbesuch gehoben, ohne daß damit die Übernachtungsziffern gleichen Schritt gehalten hätten.

Viele Bahngäste wollen nur den Zugspitzgipfel mit seinen Hotels besuchen oder im Höllental eine Samstags- oder Sonntagswanderung von der Kreuzeck Bergstation über das Hupfleitenjoch, die Knappenhäuser und die sehr wildromantische Höllentalklamm machen und dann abends wieder nach Hause fahren. Die Reintalanger- und die Knorrhütte haben als Stützpunkte für den Zugspitzaufstieg darunter gelitten.

Der Aufstieg durch das Höllental zur Zugspitze hat seine Anziehungskraft jedoch nicht verloren. Der Grund dafür liegt im Wagnis und Kräftenessen, im Begehen eines alpinen Steiges von beträchtlicher Länge und Höhe und der wohlthuenden Berg-einsamkeit. Man ist abseits der großen Masse.

Der Bergsteiger liebt im allgemeinen den Rummel nicht. Ein zünftiger Hüttenabend ist ihm lieber als steifer Aufenthalt in einem Berghotel. Er versucht, wenn er den Gipfel geschafft hat, mit Rucksack, Steigeisen, Seil und Pickel, möglichst rasch wieder ins Tal zu gelangen oder übernachtet im Münchner Haus.

Aus der folgenden Statistik ist ersichtlich, daß aber auch auf der Höllentalhütte in den letzten 10 Jahren die Zahl der Übernachtungen zurückgegangen ist. Es hängt vielleicht damit zusammen; daß Bergsteiger heute mit Hilfe des Kraftwagens über das meist verlängerte Wochenende, weiter entfernte Bergziele ansteuern.

Die Chronik wäre unvollständig, wenn nicht auch über die Bewirtschaftung der Höllentalhütte, über deren Hüttenreferenten und Pächter, über Besucher und Übernachtungszahlen berichtet würde.

Hüttenreferenten

Als Hüttenreferenten wirkten nachstehende Herren:

- Von 1893 bis 1900 Fabrikant Commerzienrat Adolf Wenz, Erbauer der Höllental-Blockhütte und des Höllentalsteiges zur Zugspitze. Gest. 1927.
- Von 1901 bis 1908 Rentner Ludwig Kastner, Bau des Wirtschaftsgebäudes. Gest. 1934.
- Von 1909 bis 1915 Apotheker Dr. Bruno Grosser, Vergrößerung des Wirtschaftsgebäudes der Hütte durch Aufstocken. Gest. 1919.
- Von 1916 bis 1940 Dekorationsmaler-Meister Albert Link. In seiner 25-jährigen Referenzzeit wurden der Erweiterungsbau errichtet sowie die Gaststube durch Farbe und Bilder verschönert. Gest. 1944. Sein Name ist durch die Namensgebung »Albert - Link - Hütte« für den Neubau der ehemaligen Vallepp - Almhütte im Spitzingsee-Gebiet verewigt.
- Von 1941 bis 1953 Post-Bauoberamtmann Michael Küneth. Verbesserungen und Reparaturen an den baulichen Anlagen. An Stelle einer festen Pachtsumme wurde die Umsatzpacht eingeführt.
- Von 1954 bis 1961 Architekt Anton Schelle. Neuanschaffungen für den Wirtschaftsbetrieb, Neubau von sanitären Anlagen. Erstmals in der Sektionsgeschichte erfolgte die Beförderung von Baumaterial mittels Hubschrauber einer Schweizer Firma zur Hütte.
- Von 1962 bis heute Ingenieur Josef Bindl, Aufstellung eines Diesel-Elektro-Aggregates für den erhöhten Strombedarf, einer Geschirrspül- und Waschmaschine und anderer elektrischen Geräte und Einrichtungen, Errichtung der Gebäude für die Berg- und Talstation der Materialseilbahn. Aufstellung eines Diesel-Elektro-Aggregates für den Seilbahn-Antrieb, Bau der Schaltanlagen, Erneuerung der Wasserleitung von der Reserve zur Hütte, Bau neuer Waschräume und sanitären Anlagen.
- Von 1966 bis heute Guido Forstmeier, Seilbahnreferent, Planer, Konstrukteur und Erbauer der Materialseilbahn, Überwachung und Prüfung derselben.

Hüttenpächter

Als Hüttenpächter bewirtschafteten nachstehende Männer und Frauen die Höllentalhütte.

- Von 1894 bis 1911 Führer Josef Ostler, genannt Koser Sepp, Garmisch, mit seiner Schwester als Wirtschafterin.
- Von 1912 bis 1913 Bergmann Rumer aus Penzberg
1914 Führer Michl Sonnweber aus Ehrwald
1915 Anton Reindl Partenkirchen
- Von 1916 bis 1934 Führer-Obmann Sonner, Garmisch mit seinen beiden Töchtern
Von 1935 bis 1959 also 25 Jahre, Fred Riegelsberger mit Frau aus Garmisch
Von 1960 bis 1965 Bergführer und Skilehrer Martl Hutter mit Frau Karoline
Von 1966 bis 1968 Wilhelm Schmutterer mit Frau Bauer, München.
1969 Maurer Anton Grasegger mit Frau Magdalena, geb. Wörndle, Partenkirchen mit Unterstützung der Mutter Frau Magdalena Wörndle.
- Von 1970 bis heute Holzbildhauer Peter Fehn, Burgrain bei Garmisch und Frau Magdalena Wörndle Partenkirchen.

Peter Fehn

Bildhauer und Hüttenwirt

Christliche und
profane Kunstgegenstände

Werkstattpreise

8100 Garmisch-Partenkirchen/Burgrain
Schloßwaldstraße 24, Tel. 08821/56287



Kapelle am Höllentalanger

eingeweiht am 25. Juli 1974

Übernachtungen und Einnahmen von 1894-1973

Jahr	Besucher	Übernachtungen	Pacht in Mark	Einnahmen in Mark
1894	721	keine Aufzeichnungen	400	
1895	949		434	
1896	700		433	
1897	850		433	
1898	1200		400	
1899	1200		400	
1900	1900		400	
1901	1532		600	
1902	1818		600	
1903	1895		600	
1904	1830		600	
1905	2668		600	
1906	2389		600	
1907	2074		1000	
1908	3806	davon Übernachtungen	1000	
1909	4211		1000	
1910	3333	1120	300	*+ 2525
1911	5139	1766	300	+ 3543
1912	4953	1082	500	+ 2044
1913	4575	1083	500	+ 2882
1914	2294	455	500	+ 929
1915	2148	638	500	+ 1525
1916	2518	1042	500	+ 2574
1917	2331	1373	500	+ 3366
1918	2507	1630	500	**+ 3728
1919	3854	2556	1000	+ 8510
1920	5467	2709	1600	+ 14617
1921	8893	2500	1600	+ 25518
1922	keine	3704	5000	+ 25000
1923	Aufzeichnungen	4520	500000	+ 4520
1924	zeich-	3896	700	+ 4450
1925	nungen	4267	2500	+ 6500
1926	mehr	2696	2500	+ 3406
1927		2878	3000	+ 4892
1928		3221	3000	+ 5088
1929		2953	3000	+ 5486
1930		2388	3000	+ 4405
1931		1839	-	*** 5507
1932		1722	-	4629
1933		3007	-	5539
1934		4446	-	6528
1935		4405	-	7684
1936		3962	-	7090
1937		3732	-	7238

Jahr	Besucher	Übernachtungen	Pacht in Mark	Einnahmen in Mark
1938		2390	-	6147
1939		1801	-	4669
1940		1481	-	2708
1941		463	-	**** 695
1942		645	-	541
1943		571	-	300
1944		1000	-	419
1945		1200	-	80
1946		1207	-	***** 53
1947		11000?	-	7630
1948		3978	-	7999
1949		5463	-	8293
1950		4320	-	9397
1951		3626	-	8284
1952		2900	-	7277
1953		2673	-	6853
1954		1581	-	4512
1955		1748	-	6059
1956		2315	-	7286
1957		2005	-	7516
1958		2650	-	10718
1959		2316	-	8810
1960		1943	-	8081
1961		2243	-	7641
1962		2188	-	8603
1963		2243	-	7929
1964		2250	-	8395
1965		1700	-	7107
1966		1471	Seil-	6824
1967		1873	bahn-	8584
1968		1317	miete	8880
1969		1885	2600	+ 11722
1970		885	2000	+ 6667
1971		1077	3000	+ 10486
1972		808	3000	+ 9463
1973		898	3000	+ 10070

Anmerkung«

- * = Außer der Pacht wird auch ein gewisser %-Satz des Umsatzes vereinnahmt
- ** = Papiergeld-Inflation
- *** = Nur Umsatzpacht
- **** = Hütte war geschlossen oder nur Samstag / Sonntag bewirtschaftet
- ***** = Währungsumstellung

Den letzten Weltkrieg überstand die Höllentalhütte im großen und ganzen unversehrt, so daß zunächst keine weiteren Baumaßnahmen erforderlich waren. Im Mai 1953 schloß die Sektion mit dem bayerischen Staat einen Erbbau-Rechtsvertrag auf 75 Jahre über die Grundfläche auf der die Hütte steht, ab. Damit sind für die nächsten 75 Jahre, also bis zum Jahre 2028 die Eigentumsverhältnisse der Höllentalhütte abschließend geregelt. Die Sektion ist zur Instandhaltung und zur Versicherung der Hütte und der Neubauten, sowie zur Übernahme aller öffentlichen Lasten verpflichtet und erhielt das Vorkaufsrecht für alle Verkaufsfälle. Der Erbbau-Zins betrug bis zum Jahre 1972 jährlich 168,96 Mark, das sind 12 Pfennig je qm, von da an bis zum Jahr 2028 je 14 Pfennig je qm. Das Erbbau-Grundstück ist lediglich mit einem Schafweiderecht für die Gemeinde Hammersbach belastet.

Im Jahre 1954 wurden an die Hütte neue Wasch- und Aborträume in Holz-Leichtbauweise angebaut und eine Kläranlage errichtet. Das gesamte Baumaterial wurde erstmals in der Sektions- und Hüttengeschichte durch einen Hubschrauber einer Schweizer Firma hinaufgeflogen. Auf diese Weise wurden in kürzester Zeit mit 33 Flügen 5500 kg Material von Hammersbach zur Baustelle befördert. Bei einem Transport durch Träger, durch oder über die Klamm, wäre wesentlich mehr Zeit und Geld aufzuwenden gewesen. Außerdem wäre es sehr schwierig gewesen, arbeitswillige Träger zu finden.

Leider hat dieser Leichtbau im März 1963 dem Luftdruck einer Staublawine nicht standgehalten. Der Bau lag völlig zerstört unter der Hütte im Bachbett.

Der Wiederaufbau mußte sofort nach der Schneeschmelze in Angriff genommen werden, da eine Bewirtschaftung des Hauses ohne sanitäre Anlagen nicht tragbar gewesen wäre. Der Transport des Baumaterials wurde diesmal von Bundeswehr-Hubschraubern und die Bauarbeiten von griechischen Gastarbeitern ausgeführt. Der Bau wurde in Massivbauweise mit Betonsteinen erstellt.

In den Jahren 1959 bis 62 wurde die Hütte neuzeitlicher ausgestaltet. Der große Wamsler Kochherd in der Küche von Holz- und Kohlenfeuerung auf Ölfeuerung umgestellt, für den Wirtschaftsbetrieb wurden ein Schanktisch, ein Propangasherd und ein Heißwassererzeuger angeschafft. Die Stromspannung wurde von 110 auf 220 Volt erhöht. Durch die weitere Ausstattung der Hütte mit elektrischen Geräten in den folgenden Jahren, wie Speisen- und Bierkühlschränke, Kühltruhe, Kaffeemaschine, Elektro-Boiler, vollautomatische Wasch- und Geschirrspülmaschine und Mehrung der Beleuchtungskörper, reichte die mit der kleinen Wasserturbine erzeugte Strommenge bei weitem nicht mehr aus. Die Aufstellung eines starken Diesel-Elektro-Aggregates wurde dringend notwendig. Die Anschaffung von elektrischen Geräten war kein Luxus, Personalmangel und wirtschaftliche Betriebsführung zwangen dazu.

1964 wurde die Hütte 70 Jahre alt. Dies war ein Anlaß zu einer Sektionsfeier auf der Hütte. In Anwesenheit der gesamten Vorstandschaft, Vertretern des Forst- und Landratsamtes, der Bundeswehr, dem Vorstand der Sektion Garmisch, dem langjährigen Pachtvorgänger Fred Riegelsberger, und von zahlreichen Mitgliedern der Sektion, gab der 1. Vorsitzende der Sektion Dr. Berger in seiner Ansprache einen Abriß über die Entstehung der Hütte. Der Pächter Martl Hutter führte einen Farbfilm über die Flora und Fauna des Höllentales vor, eine Schrammelmusik spielte zur Unterhaltung und ein vorzügliches Hirschessen rundete den stimmungsvollen Festabend ab.

Im Jahre 1964 wurde dann in einem kleinen Anbau unterhalb der sanitären Anlagen ein 8,8 KW (11,4 PS) starkes Deutz-Diesel-Elektro-Aggregat aufgestellt. Große

Schwierigkeiten bereitete der Transport der 800 kg schweren Anlage. Es wurde in 4 Teile zerlegt. Das Hauptstück wog immer noch 340 kg. Nach langwierigen Verhandlungen erklärte sich die Bundeswehr ausnahmsweise bereit, die Teile und den Zement für das Fundament hinaufzufliegen. Der Pilot vollbrachte eine Meisterleistung an fliegerischer Genauigkeit und setzte das in Außenladung angehängte Aggregat, trotz nur knappstem Raum, zwischen hohen Fichtenbäumen und dem Hüttendach unmittelbar neben dem Maschinenraum ab.

In den folgenden Jahren wurde die Versorgung der Hütte mit Wirtschaftsgütern aller Art immer schwieriger. Träger und Saumtiere gab es nicht mehr, einen für Kraftfahrzeuge geeigneten Weg ebenfalls nicht. Er konnte aus technischen und finanziellen Gründen auch nicht gebaut werden. Die Versorgung aus der Luft wurde wegen der Lärmbelästigung durch die Hubschrauber im allgemeinen versagt und nur im äußersten Notfall genehmigt. So waren die Pächter gezwungen meist selbst den Rucksack oder die Kraxe zu schultern und die Lasten durch die niedrigen Stollen der Klamm zur Hütte hinaufzuschleppen. Es ist nicht verwunderlich, wenn die Pächter kündigten.

Der schon mehrmals gefaßte Plan, eine Materialeilbahn zu bauen, wurde wieder aufgegriffen. Aber es war sehr sehr schwierig, eine gute Lösung für die Trasse zu finden. Geplant war einmal eine Bahn vom Stangenwald, wo früher die Talstation der Erzförderbahn stand, über die Höllentalklamm zu den Knappenhäusern und von dort zur Höllentalhütte, ein zweites Mal vom Hupfleitenjoch über die Knappenhäuser zur Hütte. Beide Projekte wären durch den Zubringerdienst und den Personalaufwand durch das erforderliche mehrfache Umladen der Güter fraglich und unwirtschaftlich geworden.

Man entschloß sich daher nach eingehenden Beratungen mit dem Forst- und Landratsamt und Begehen aller Wege und Steige, oft in sehr ausgesetztem Gelände, nach gründlichen Erkundungen lawinensicherer Stellen für die Seilbahnstützen, zu einer Trasse, die von der Forststraße unterhalb des Arzstadels über die Stangenwand und weiter längs der Südabstürze der Waxensteinwände zur Höllentalhütte führen sollte. Eine geradlinige Führung der Trasse war nicht möglich. Durch eine gewaltige, nach Süden ausladende Rippe der Waxensteinwand mußte an dieser Stelle die Richtung durch einen Knick von ca. 20 Grad geändert werden. Die Seilbahn wurde in den Jahren 1966 bis 68 gebaut. Ein Abriß der Baugeschichte findet sich im ersten Teil der Chronik »Wege, Brücken und Seilbahn im Höllental« sowie in den Jahresberichten der Sektion ab 1966.

Mit der Materialeilbahn konnte nun der ganze Bedarf an Wirtschaftsgütern und Baumaterialien hinaufbefördert werden. So erhielten die Hütte und die Nebengebäude im Jahre 1970 ein neues Blechdach, eine neue Blitzschutzanlage und einen frischen Außenanstrich. Die elektrische Anlage wurde erweitert durch ein mit dem Hausdiesel-Aggregat gekoppeltes Ladegerät und die Einrichtung einer automatisch gesteuerten 24 Volt Nachtbeleuchtungsanlage mit Nickel-Cadmium Batterien. Nun kann in den Abendstunden der Hausdieselmotor abgestellt werden. Eine Schaltuhr schaltet automatisch die Batterienachtbeleuchtung ein und aus. Diese Einrichtung hat sich sehr bewährt.

Man braucht im ganzen Haus, einschließlich der Schlafräume, keine feuergefährlichen Lichtquellen mehr und findet bei Nacht auf den beleuchteten Gängen leicht und unfallfrei die Toiletten.

Im Jahre 1971 wurde der alte Benzinmotor der Seilbahn durch einen starken Deutz-Dieselmotor ersetzt. Im Haus wurde ein Stromverteilerschrank mit Sicherungsauto-

maten, Volt- und Amperemeter installiert. Alle alten Lichtschalter wurden entsprechend den VDE-Vorschriften durch Feuchtraumschalter ersetzt.

Im Obergeschoß des Hauses wurde der fast 60 Personen fassende große Schlafraum in 4 Einzelschlafräume unterteilt und mit elektrischer Tag- und Nachtbeleuchtung sowie mit Schaumgummi-Aufliegematratzen ausgestattet. So wurde auch in diesem Jahr wieder sehr fortschrittlich gearbeitet zum Nutzen der Sektion und zum Wohle der Bergsteiger.

Das Jahr 1972 brachte eines der wichtigsten Bauvorhaben im Bereich der Höllentalhütte; das aber auch nur mit Hilfe der Seilbahn gelöst werden konnte. Die Erneuerung der 46 Jahre alten schadhaften 180 m langen Hochdruckwasserleitung von der Hochbehälter-Quellfassung unter der Waxenstein-Südwand zur Hütte herab und die Erneuerung der Wasserleitung im Haus.

In schwerer Arbeit wurde durch das Bachbett unterhalb der Hütte im steilen Geröllhang und 30 m die Felswand empor, eine 80 mm im lichten Durchmesser starke verzinkte Rohrleitung im Boden verlegt und im Fels verankert. Oft mußten hindernde Felsbrocken abgemeißelt werden.



Verlegen der Rohre für die neue Wasserleitung

Bereits der Rohrtransport mit der Seilbahn war wegen der Länge der Rohre mit 6,5 m und ihrem Gewicht von 80 kg äußerst schwierig und konnte nur mit größter Vorsicht durchgeführt werden. Das Tragen der Rohre den steilen lockeren Geröllhang hinauf, das Verflanschen im Rohrgraben und das Befestigen der obersten Rohre im senkrechten Fels war eine schwere, kräfteverschleißende Arbeit. Ausgeführt wurden diese Arbeiten von Monteuren der Installationsfirma Helmut Todtenhaupt aus Garmisch unter Mitwirkung von freiwilligen Helfern, von Kameraden des Hüttenwirtes Peter Fehn. Die Bauleitung hatte Hüttenreferent Josef Bindl. Die Kosten betragen ca. 60000 Mark.



Transport der Wasserleitungsrohre, Ankunft auf der Bergstation

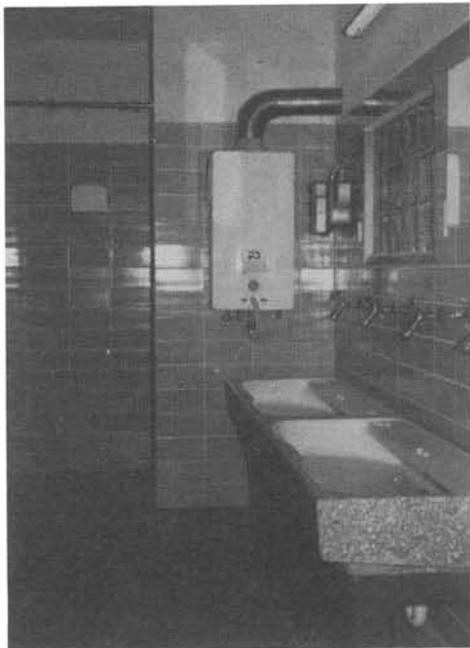
In der Hütte erhielt die Gaststube einen neuen Kachelofen und die Toiletten wurden mit fließenartiger Wandverkleidung und resopalbeschichteten Türen ausgestattet. Der ehemals an diesen Örtchen vorhandene Holzbarackenstil wurde geändert. Der Boden der Sonnenterrasse, die neue bequeme Stühle und Tische erhielt, wurde betonierte.

Auch im Jahre 1973 wurden die Hände nicht in den Schoß gelegt. Ein unschöner Raum war noch in der Hütte vorhanden, es war der Damen- und Herren-Waschraum mit seinen alten blechernen und unsauberen Waschrinnen.

Für eine neuzeitliche Gestaltung der Waschräume stand der 30 qm große Raum in der ehemaligen alten Blockhütte aus dem Jahre 1894, die in das große Haus mit eingebaut ist, zur Verfügung.

In der Hauptsache diente dieser Raum als Notlager und Abstellraum und wurde in dieser Funktion nicht mehr benötigt.

Hier wurde nun ein neuzeitlicher Damen- und Herren-Waschraum mit Warmwasser-Brausen und einem Trockenraum eingerichtet. Die alten Wände aus behauenen Baumstämmen und die Holzbalkendecke wurden mit Heraklithplatten verkleidet, zwei Zwischenwände mit Glasziegelfenstern wurden eingezogen, der Boden betoniert, 3 neue Türstöcke und Türen gesetzt, Frischwasser-, Abwasser- und elektrische Leitungen unter Putz verlegt und abschließend die Waschräume gefliest.



Neuer Waschraum

In jedem Waschraum stehen nun 2 Kunststein-Waschbecken mit 4 Zapfstellen und je einer münzbetätigten Warmwasserbrause den Gästen zur Verfügung.

Die Durchlauferhitzer für das Warmwasser sowie der Heizkörper im Trockenraum werden mit Propangas beheizt.

In gleicher Ausführung wurde auch die bisherige Waschküche, die vorher auch ein primitiver Damen-Waschraum war, umgestaltet. Sie steht jetzt nur dem Hüttenpersonal zur Verfügung. Die Bauleitung für den Neubau der Waschräume hatte wiederum Hüttenreferent Josef Bindl. Verantwortlich für Planung und Vergebung des Neubaus der Hochdruckwasserleitung und der neuen Waschräume war Architekt Franz Nitsche.

Die Höllentalhütte ist nun im Laufe der vergangenen Jahre eine sehr neuzeitlich eingerichtete, saubere und schöne Hütte geworden, sicher eine der schönsten im Werdenfelser Land. In ihr wurde viel geistige und körperliche Arbeit und nicht zuletzt auch viel Geld investiert.

Mögen die Besucher dieser Hütte, ob Bergsteiger oder Spaziergänger, erkennen, was die Alpenvereinssektion München in den verfloßenen

80 Jahren im Höllental

geleistet hat. Der Idealismus der hier tätigen Männer muß Anerkennung finden. Sie haben durch ihre uneigennützigte Hingabe und durch jahrzehntelange Arbeit unendlich viel für die Allgemeinheit geschaffen. Nur so ist aus einer einfachen Blockhütte ein großes Unterkunftshaus entstanden, kein »Berghotel« aber ein gut bewirtschaftetes Bergsteigerheim, das jetzt viel Wärme und Behaglichkeit ausstrahlt. Wir wollen dankbar auf die Vergangenheit zurückblicken, aber unseren Einsatz auch weiterhin auf die Zukunft richten.

Bergheil

Josef Bindl

Hüttenreferent

Geschichte des Bergbaubetriebes im Höllental

Da der Name Knappenhäuser, die auf dem Weg vom Hupfleitenjoch zur Höllentalhütte stehen und gesprengte Beton- und Eisenreste auf dem Weg zur Hütte, auf ein früher dort vorhandenes Bergwerk schließen lassen, mag es vielleicht angebracht erscheinen, in der Chronik über die Erschließung des Höllentales, auch einen Blick auf die Geschichte dieses Bergwerkes zu werfen.

Eine vollständige und das gesamte Material umfassende historische Darstellung ist weder beabsichtigt, noch wäre auch für sie an dieser Stelle Raum und Anlaß. Als Quelle diene der Jahresbericht der Sektion München vom Jahr 1906, der wiederum auf verschiedene Chroniken und geschichtliche Abhandlungen der damaligen Zeit zurückgreift. Sie sind dort namentlich aufgeführt.

Der Erzbergbau im Werdenfeler Land geht ziemlich weit zurück und der im 14. Jahrhundert schon urkundlich erwähnte Name der Hammersbacher läßt wohl schon für diese Zeit auf das Vorhandensein eines Hammerwerkes schließen, dessen Gruben sicherlich nicht weit entfernt waren. Aus dem Jahre 1418 sind uns Nachrichten über Erzvorkommen bei Hammersbach und über deren Verleihung durch Bischof Hermann von Freising erhalten. 1424 und 1432 hören wir von Silbererzfunden, auch von Gold in Werdenfels, 1449 verleiht Bischof Johann zu Freising vier Hammersbachern das Recht, in der Grafschaft Werdenfels »in dem Ertzthal ober dem Hammersbach« eine Erzgrube anzulegen. 1476 wäre beinahe ein regelrechter Krieg zwischen dem Herzog Albrecht IV. von Bayern und Bischof Sixtus von Freising über Berghoheit und Bergbau anläßlich von Silberfunden im Werdenfelsischen ausgebrochen. 1483 vernehmen wir wiederum in einem Kaufvertrag zwischen zwei Hammersbachern von »Eysenzeug, hammerschmitten vund schmelzhuetten«, dann von »Perkwerkh vund artzsuchen«.

Vielleicht rührt auch der Name »Arzstadel«, dem kleinen ebenen Platz unterhalb des Klammeinganges, wo unsere Proviandhütte steht, vom Erz her.

1542, 1562 und 1577 findet sich weiteres urkundliches Material über die Hammersbacher Erzgruben, die von 1568 bis 1579, dann 1585 bis 1588 Frater Sylvanus Hayne für Bischof Ernst von Freising betrieb, der 1585 eine Bergwerksordnung nach Tiroler Vorbild für Werdenfels erließ. 1591 übernahm Hauptmann Matthäus Rechseisen das Höllentaler Bergwerk, das sich unter ihm und seinen Besitznachfolgern ohne besonderen Erfolg, vom Dreißigjährigen Krieg einmal unterbrochen, fortfristete, bis 1717 zu Grainau Bleierz entdeckt wurde, 1725 bei Garmisch selbst.

1727 nahm ein Herr von Maldiz den Hammersbacher Bergbau systematisch in Betrieb und legte ein neues Schmelzwerk bei Hammersbach mit Geld des Klosters Ettal an. Aus Mangel an Geld stockte aber bald auch dieser Betrieb und das Interesse am Bergbau. Am 3. Februar 1762 überließ die Freisinger Regierung alle Erz- und Bergwerke auf Gold, Silber, Kupfer, Zinn, Quecksilber, Alaun, Eisen, Blei usw. »auf ewige Zeiten« an zwei Garmischer Ortsansässige. Seit der Säkularisation stand der Bergbau still.

Im 19. Jahrhundert lebte der Blei-Bergbau im Höllental neu auf, aber auch diese Versuche führten zu keinen besonderen Ergebnissen. 1826 fanden einige Arbeiter im Höllental oberhalb der Klamm anstehendes Blei-Erz, das zur Wiedereröffnung des

Betriebes im Jahre 1827 führte. Die großen Hoffnungen auf ergiebige Funde erfüllten sich jedoch nicht. Die Gründe lagen im »Unbeständigen der Erzführung« und der wenig fachmännischen, nur auf die Tätigkeit weniger Knappen beschränkten Durchführung des Abbaues.

So kam es, daß nach den ersten 5 Jahren des Wiederbeginns kaum 100 Ztr. Erz gefördert werden konnten und daß in den folgenden 10 Jahren nahezu überhaupt nichts zur Förderung gelangte, trotzdem 2 neue Stollen vorgetrieben waren. Ende der 40er Jahre erfolgte ein energischer Vorstoß.

Über die Klamm wurde eine Brücke gebaut, eine Wasserleitung angelegt und die Wege verbessert. Tatsächlich fiel dann auch in die Jahre 1848 und 1849 die Haupterzförderung mit 2264 Ztr. Aber die Förderleistung stand in keinem Verhältnis zum Aufwand. In den folgenden Jahren wechselte das Bergwerk mehrmals seinen Besitzer.

Die damalige Bergwerksanlage zerfiel in zwei räumlich voneinander getrennte Teile, die Schmelzhütte unten im Tal an der Mündung des Hammersbaches in die Loisach und das eigentliche Bergwerk in etwa 1500 m Höhe. Die Schmelzhütte umfaßte Pochwerk, Hafnerei, Öfen, Wohnungen und Magazin. Zum Bergwerk selbst gehörte an Tagbauten zunächst der Erzstadel am Ufer des Hammersbaches, 1 1/2 Stunden vom Stollen entfernt, in dem die geförderten und zu Tal gelieferten Erze gesammelt wurden, bis sie im Winter mittels Ochenschlitten zur Schmelzhütte abgefrachtet wurden. Im sogenannten »Stangenholz« war damals eine »Schrotkaue« (Kaue = bergmännische Hütte) für den Aufenthalt der Erzbringer und Zimmerleute, dann das gemauerte Wohnhaus der Knappen mit kleinem Anbau, die gemauerte »Kochkaue« mit Ziegelstall, die »Herrenkaue« aus Stein gemauert und bewohnbar wie eine Almhütte.

Es gab 5 Stollen: Wilhelminen-, Johannes-, Fund-, Unterbau- und Math-Stollen, letzterer nahe bei der Klammbrücke. 1861 waren sie schon zum Teil eingebrochen oder im Zerfallen begriffen. Im Unterbaustollen soll noch ziemlicher Bergsegen schlummern. Er mußte seinerzeit wegen »Wettermangel« also wegen ungenügender Frischluft-Zufuhr aufgelassen werden.

Eines der schwersten Hemmnisse war damals der Transport des Erzes von der Grube zur Hütte, der folgendermaßen geschah: Nachdem die Erze vor den Stollen teils der Handscheidung, teils dem Handpochen und Siebsetzen unterworfen und dadurch möglichst konzentriert waren, wurden sie in Säcke mit 100 bis 106 Pfund Gewicht verladen. Je 2 Mann brachten sodann auf einem Schlitten je 3 Säcke auf dem sehr steilen Weg bis unter die sogenannte »Wand«, von da bis zur Klamm zog je 1 Mann auf einem Schlitten 4 Säcke. Über die Klamm wurde das Erz später auf der Brücke befördert, jenseits trug je 1 Mann einen Sack auf der Schulter den Steig hinauf auf den Ziehweg in der »Stange«. Von dort verbrachte je 1 Mann auf einem zweirädrigen niedrigen Karren mit Schleife je 4 Säcke durch das »Stangenholz« zur Stangenwand in den Erzstadel. Hier wurden die Säcke entleert. Säcke und Schlitten wurden nach ihrer Entleerung zurück zur Grube getragen. Vom Erzstadel führte ein schlechter Fahrweg zur Schmelze, auf dem, wie schon berichtet, zur Winterszeit das Erz mit Ochenschlitten befördert wurde.

Dies ist in großen Zügen geschildert, wie vom 14. Jahrhundert ab im Höllental die Suche und Förderung von Silber-, Blei- und Zink-Erzen vor sich ging. Alles war im

Laufe der Jahrhunderte verfallen, wie es auch vielen Bergwerken in Tirol (Kitzbühel-Kelchsau) erging.

Während der Kriegsjahre 1914 bis 1918, entsann man sich wieder des alten Bergwerkes im Höllental. Nun wurde mit modernen Mitteln, mit Strom und Preßluft nach neuzeitlichen Methoden, nach den dortigen Bodenschätzen geschürft. Der Erfolg war jedoch gering.

Heute weisen nur noch Beton- und Eisen-Trümmer auf das einstige Bergwerk hin. Es wird wohl nie mehr auferstehen. Nur die Namen Hammersbach und Knappenhäuser werden noch daran erinnern.

Wohin Sie auch reisen,

HUBER - Aufnahmen

machen Ihre Ferien zum unvergeßlichen Erlebnis!

- | | |
|---------------------------|---|
| HUBER - Farbkarten | zeigen Ihnen die Schönheit der Alpenwelt in allen Jahreszeiten. |
| HUBER - Kalender | „Schönes Werdenfeller Land“ und „Schönes Bayerisches Alpenland.“ |
| HUBER - Bildband | „Werdenfels“ Rund um Garmisch-Partenkirchen mit 80 Farbbildern. |
| HUBER - Farbbild-Serien | jeweils die 10 schönsten Aufnahmen in einer Serie zusammengestellt. |
| HUBER - Riesenkarten | die großformatige Farbkarte 15x21 cm für den anspruchsvollen Touristen. |
| HUBER - Glückwunschkarten | zu allen Gelegenheiten mit ausgesuchten Huber-Fotos. |
| HUBER - Farbdiaserien | mit je 6 Farbdias in brillanter Schärfe und Leuchtkraft aus aller Welt. |
| HUBER - 8 mm Farbfilme | ein lebendiges Erlebnis Ihres Urlaubzieles (Garmisch und Zugspitze) |
| HUBER - Prospekte | eine erfolgreiche Werbewirkung für die gesamte Fremdenverkehrsbranche. |
| HUBER - Bildarchiv | großformatige Originaldias 6x6 cm bis 13x18 cm für Puplicationen aller Art. |

FOTO HANS HUBER KG,

D-81 Garmisch Partenkirchen - Postfach 466 - Telefon 08821/2648

Wir nehmen Berge nicht auf die leichte Schulter!

Wir kennen das große Bergerlebnis.
Wir kennen aber auch die Gefahr
in den Bergen.

Deshalb beraten Sie bei uns
Bergführer und Expeditions-
teilnehmer.

Deshalb spürt man bei
unserer Riesenauswahl, daß
man an der richtigen
Adresse ist.

Ausrüster
von über 500
Expeditionen

der welt größter bergausrüster

SCHUSTER

8 münchen 2 · rosenstrasse 3-4-5-6 · tel.(089) 240124

Großformatkatalog und Reisekatalog kostenlos!

Ihr steter Helfer im Haus

Heizung

Wasser

Ölfeuerung

Schwimmbäder

H. Touffenhauer

Ing. VDI

GARMISCH

Ruf 4811 / 52063 / 52064

Unsere bergerfahrenen Mitarbeiter
errichten viele technische Anlagen für
die AV-Berghütten.

Bibliothek des Deutschen Alpenvereins



049000678629